

## 61. SLOVO

Von 'slyšati', 'hören' kommt das slawische 'Slovo'. Es ist der Name des S und heißt das 'Wort'. Etymologisch wie lautlich ist dieses 'slovo', der 'Logos', zusammenzusetzen mit 'sláva', die 'Aura'; (lateinisch 'glória', griechisch 'dóxa'; die 'Slawen' sind die Leute mit der Aura). Bei der Logos-Offenbarung des Wortes bilden Licht und Ton noch eine Einheit, wobei die Strahlkraft des Logos zugleich die ratio, 'Logik', als geistiges Licht zu fassen ist. Slovo und sláva werden bezogen auf altpersisch 'sravah-' = 'Wort' und sanskrit 'cravah' = 'Glorie' (eben der 'Lichtkranz', die 'Aura'). In die gleiche Reihe gehört slawisch 'slyšati' = 'hören' im Sinne des neuhochdeutschen 'lauschen', althochdeutschen 'hlösen', alemannisch 'löse'. Wie slovo drückt das S der 'Sprache' auch das griechisch 'glóssa' aus, das lateinisch 'sérmo', das slawisch 'jęsyk' (russisch 'jasyk', altpreußisch 'in-suwis', 'altpersisch 'hizv-'), das deutsche 'sagen, Sage', das hebräische 'šāphā' (šph), 'lāšōn' (lšvn), die den S-Laut alle mit sich führen.

Von verschiedenen Gesichtspunkten aus ist es möglich, den Namen 'Slovo, Logos, Wort' als Charakteristik des komplizierten Lautes S zu entwickeln. Wir fangen ganz von außen an und finden sogleich eine paradoxe Eigenschaft, die sowohl dem menschlichen Worte wie insbesondere dem S-Laut zukommt: es ist die gleichzeitige Fähigkeit des Trennens und Verbindens. Zwar haben wir schon erkannt, daß jeder Laut imstande ist, begriffliche Gegensätze zu verkörpern. Beim S ist diese Fähigkeit zum Prinzip erhoben. Das S ist der wandelnde Gegensatz, und wir müssen, von dieser Tatsache ausgehend, schon alle unter den einzelnen S-Namen zu entwickelnden Gesichtspunkte zusammensehen, um einigermaßen heranzukommen an ein Verständnis dieses interessanten, aber wirklich nicht einfachen Lautes.

Zunächst springt äußerlich in die Augen, daß das Wort als Wort trennt und verbindet. Wir merken es am besten, wenn wir in einem fremden Lande sind, dessen Sprache wir nicht beherrschen. Da erleben wir das Trennende des Wortes doppelt scharf gerade deshalb, weil das Wort eigentlich zum Verbinden da ist. Gäbe es überhaupt keine Sprache, dann würden wir das Trennende nicht so sehr empfinden. Da wir als Menschen jedoch ganz auf das verbindende Wort hin orientiert sind, ist es für uns eine Art Schmerz, wenn das vorhandene Wort seinen Sinn nicht erfüllt. Auf diesem Felde versteht das ein jeder. Das Verbindende bzw. Trennende des Wortes erstreckt sich aber auf weit Wesenhafteres. Es trennt zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Geist und dem Stoff. Der stumme Stoff ist im Worte zum Träger des Geistes erhoben. Unoffenbares offenbart sich in der Leiblichkeit des tönenden Wortgebildes. Laut und Begriff sind eins im Wort. Das Wort ist ein Mysterium. Der Himmel findet die Erde im Wort. Der Mensch ist sein Träger. Er ist Priester des Wortes. Wo der Mensch das Wort verliert, wird Himmel und Erde zerrissen. Welten-Analyse ist S; Welten-Synthese ist S. Das S ist der 'Sonnensohn' das S ist 'Satanas'. Es ist 'sānitās', 'Ge-sundsein' und Todes-Schmerz, 'Siechsein'; 'societās', 'Gemeinschaft' und 'Klassenhaß', Getrenntsein; 'Summe' als ein Vielsein und 'Singular' als Einzelnes - das S ist beides: 'samt und anders'.

In solcher Stimmung müssen wir versuchen an das S heranzukommen, nicht

ohne zu empfinden, wie ein gewisses Gefahrenhaftes, sogar Unheimliches mit diesem Laut verbunden ist.

"Die Empfindung gegenüber dem S, der S-Schwingung, der S-Windung ist... außerordentlich kompliziert... Wies man hin... z. B. auf das T... so tat man das mit einer gewissen feierlichen Andacht. Dagegen der Hinweis auf das S war immer verbunden mit etwas - ... Furchterregendes, etwas, woran man sich hüten soll." (Vgl. den Artikel 'Xi') "Der S-Laut ist dasjenige, was immer empfunden wurde, als eben noch ein Empfinden da war für diese Dinge, als etwas ganz besonders tief in das Sprachliche Eingreifendes. Man kann sagen: das Erlebnis des S-Lautes hängt zusammen mit denjenigen Empfindungen, welche man in Urzeiten der Menschheitsentwicklung für das Schlängensymbol gehabt hat..." (2)

Und Hermann Beckh sagt: "Im indischen Lautbedeutungssystem bedeutet der Schlangenlaut S in der Tat die Schlange." Die lateinische (und eine altslawische) Buchstabenform des S ist die Schlange. Das deutsche Wort 'Schlange', althochdeutsch 'slāngo', lateinisch 'sēpens', hebräisch 'šārāph', slawisch 'smija', (vgl. Art. 'Psi') zeigt wie die anderen Sprachen das S. Griechisch 'skorplos', ist der 'Skorpion', 'skótos', die 'Unterwelt'. Wir sind im Bereich der 'satnischen' Welt mit ihren Schrecken und Gefahren. Grau ist das eigentliche Wesen des S. Grau ist die Farbe des eurythmischen Gewandes, schwarz die Schraffur, der Charakter. (Die eurythmische Figur der Traurigkeit führt auch diese Farben.)

"Daher wird in denjenigen Schriften, wo das S, die Schlangenlinie zugrundeliegt verschiedenen Buchstaben, auch schon die Schrift als etwas Unheimliches empfunden..." (2) wie wir schon früher sahen.

Welche Bewandnis hat es nun mit dem Symbol der Schlange? Die Schlange ist das Wesen, das als Versucher an den Menschen herantritt. Es verkörpert geistige Kräfte, die eine Gefahr für den Menschen bedeuten. "Das Schlangensymbol war in der ganzen alten Welt der Ausdruck für die alten übersinnlichen Kräfte im Menschenwesen." (Bock) Der Sündenfall des paradiesischen Menschheitsbewußtseins kommt durch die Schlange. Dieses wird verengt, schrumpft zusammen und verliert den kosmisch-universellen Charakter des einstigen Urbewußtseins. Zugleich ist damit der erste Keim gelegt zum menschlichen Selbstbewußtsein. Das bedeutet, organisch gesehen, den Übergang von der Wirbelsäule zur Ausbildung der Wirbelsäule. "Die Schlange ist das Tier, wo die Wirbelsäule im Tierreich auftritt. Die esoterischen Lehrer sagten den Schülern: Seht die Schlange an, so seht ihr das Merkzeichen für euer Ich..." (120) Der 'Sündenfall' bedeutet also eigentlich die Einverleibung der 'Schlange' in das Menschenwesen' (Bock. Siehe darüber weiter Art. 'Sigma'.) Dieses Hereinnehmen der Schlange in die menschliche Wesenheit bringt mit sich ein gewisses Furchterleben, das eben auftritt mit der Entfaltung des menschlichen Selbstbewußtseins, der menschlichen Erkenntnis. Der Mensch muß lernen in den 'Tiefen' zu leben, wie ja auch die Schlange auf dem Boden kriecht. Das himmlische Leben wird durch irdische Erkenntnis ersetzt.

Die Schlange ist das Symbol der Erkenntnis. Die Eingeweihten, die Erkennenden der alten vorchristlichen Zeiten, nannte man selber die 'Schlangen'. Johannes der Täufer spricht noch von den Pharisäern als den 'Söhnen der Schlange'. 'Versetzte sich der Mensch in den Zustand des Erkennens, das damals nicht mit

dem physischen Gehirn, sondern mit dem Ätherleib ausgeübt wurde, so weckte er in sich die Schlange auf." (Bock)

"Der Mensch, der das erlebte... sagte: In mir ist die Schlange regsam geworden... Dieses Schlangenwesen fühlte er als das Denkende... So hieß... Erkennen in der alten Zeit: ... Ich fühle mein Schlangenwesen." (80)

Nur eine Stufe tiefer gilt dasselbe für den heutigen Menschen: der bloße Verstand, alles nur Intellektuelle, alle 'Schläue' ist 'Schlange'. Das ist das Schlangen-S des bloßen 'Wissens', wie es so schön im Deutschen heißt. Im Lateinischen haben wir 'sapere' (auch 'sapere') = 'wissen', eigentlich 'schmecken, riechen', denn geisteswissenschaftlich betrachtet ist der Intellekt ein fortgebildeter Geruchssinn. Aus 'sapere' wird das gleichlautende italienische Wort, im Französischen 'savoir = wissen', im Slawischen, Russischen 'śnati, śnátj' = 'wissen'. Beachtenswert ist dabei, daß der Begriff des Wissens auch gerne durch den dritten der drei Schlangennamen S I N, den Nachsch-Laut N, ausgedrückt wird: lateinisch 'noscere', griechisch 'noein'; im slawischen 'śnati' oder im gotischen 'snuts' = 'weise' sind S und N gemeinsam vorhanden. Wir sehen also, wie der Schlangennlaut S das Wissen, Erkennen darstellt.

Das S und mit ihm das Z unterstehen dem Tierkreiszeichen Skorpion, d. h. also planetarisch dem Mars. "In der antiken Astrologie heißt der Skorpion anfänglich nicht Skorpion, sondern Adler... Statt dem Skorpion wird auch oft die Schlange als Symbol gewählt... Wie erklärt sich dieser äußerste Gegensatz zwischen Adler und Skorpion? Hier packt... die sich aus der Ganzheit des Kosmos aufs schärfste unterscheidende Ichheit in all ihrer eigensüchtigen... Unbeherrschtheit die Materie mit ihrem grenzenlosen Egoismus an... Diese Ichheit ist dem Fluch allen sich aus der kosmischen Gesetzlichkeit (Jupiter) loslösenden Lebens geweiht: der Vergänglichkeit. Sie sät Haß (beachte die S-Laute im 'Säen' von 'Haß') und muß Tod ernten (slawisch 'smértj' = 'Tod'). "Der Skorpion ist das 8. Zeichen im Tierkreis und entspricht dem... Orte des Todes. Aber hier steht auch, bewacht von der 'Schlange' der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben hat der alte, väterliche Gott gesagt... Aber die Schlange hat gesagt: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welchen Tages ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan und werdet sein wie Gott und wissen' (beachte die beiden S des unterscheidenden 'Wissens'), 'was gut und böse ist'. Der Mensch hat also die Frucht gekostet, sich dadurch tief in den Stoff verstrickt... Wo aber bleibt die Erkenntnis, die ihn zum Gott macht, und die ihm die Schlange versprochen hat? Warum ist er kein Gott? Weil er sich durch seine eigenmächtige Individuation ausgesondert hat aus der göttlichen Substanz. Aber wer hat sich denn ausgesondert? Etwa dieses menschliche Individuum? Mitnichten; denn dieses ist ja erst die Folge jener Aussonderung. 'Ich' war schon vor dieser Vermenschten Ichheit da. Diese ewige Ichheit erscheint uns zerspalten in unzählige Individuen. Ihrem Wesen nach ist sie die Selbstheit aller Kreatur, die Selbstheit des Schöpfers, die nicht bewußt hätte werden können ohne die Vernichtung im Geschöpf. So ist die Markkraft im Widder ganz unwissend dessen, was sie da eigentlich individuiert und schwelgt in ihrer Entfaltung an sich. Vor dem Auge des im Skorpion Geborenen aber türmen sich die Leichen dieser sich selbst gegenseitig zerstörenden Individuen so hoch,... daß hier in der verworfensten Tiefe des Abgrunds, gerade hier und nur hier, plötzlich das große Geheimnis offenbar

werden kann, das die Menschen zu Göttern macht, daß nämlich jeder, der Ich sagt, ein Sprachrohr ist des göttlichen Selbst. Diese Erkenntnis hebt die Trennung des Sünders von der Einheit der göttlichen Welt auf... Nun weiß das Ich, was gut und böse ist. Böse ist das Vergessen des großen einen Selbstes in der Begrenzung des kleinen unterschiedenen Ichs. Gut wird alles, wenn es aus der Mitte der Welt kommt. Dies ist die Erkenntnis, die den niederen Skorpion plötzlich in den alle Menschheit überfliegenden Adler zu verwandeln vermag. Nun erklärt sich, wieso der Skorpion häufig als das allerböseste Zeichen gilt, unter dem die meisten Verbrechen vorkommen, und zugleich das mystische Zeichen derer ist, die zu den höchsten Aufgaben berufen sind. Alle Gegensätze sind hier vereint... Die Skorpion-Menschen sind Scheidekünstler... Auch im Körper beherrscht der Skorpion die Scheidung der Nahrung in Lebensstoff und Abfall;... ferner die physiologische Seite des Geschlechtslebens, das die Pole des Stoffes in ihrer Begierden erweckenden Trennung zeigt (vgl. das S von 'séxus'). Der Skorpion trennt und mischt... Immer stellt er den Gegensatz dar..." (Schnitz).

Mit dem Skorpion hat der Verstand zu tun. Wo der kosmisch-physiologische Hintergrund geschildert wird, aus dem die S-Gebärde hervorwächst, wird in der Eurythmie darauf verwiesen, daß man sich

"so dargestellt jenes Element im Menschen denken müsse, das vorzugsweise der Intellekt, der Verstand ist... Wir haben hier die Geste, welche der Ausdruck des Verstehens, des Verstandes ist... "Der Reiz der Geistesheit, dasjenige, was Eindruck macht", ist in der Skorpion-Gebärde enthalten. "Es handelt sich da um dasjenige, was mit dem Innersten der Kopforganisation zusammenhängt. "Eigentlich ist das, wie gesagt, nicht der Skorpion, sondern der Adler. "Aber wahrscheinlich ist diese Verwechslung des Adlers mit dem Skorpion in verhältnismäßig später Zeit entstanden." (2)

Der Adler, der der Sonne entgegentrifft, ist das Symbol des sich Erhebens in die geistigen Welten.

"Ich will dich, Adler", heißt es in einem der Vorträge R. Steiners, "beachten als das Symbolum des sich Erhebens in die geistigen Welten. Ich schaue in die menschliche Hirnschale und sehe darin ahnungsvoll etwas Adlerartiges, etwas, was geistig emporstrebt, was in die geistigen Welten emporgeht. Ich sehe, wie das, was in der menschlichen Seele ausgedrückt ist, ihm die Physiognomie gibt. Der Adler gehört zur Physiognomie der äußeren Natur. Ich empfinde etwas in dem aufwärtsfliegenden Adler, was so annahmet, physiognomisch, wie die Sterne, die emporstreben im menschlichen Antlitz." (92)

(über die Verbindung O-R bzw. A-R des sich Erhebens vgl. lateinisch 'oriri' unter Art. 'Os'. 'Oräre' ist das betende sich Erheben; slawisch 'oril', gotisch 'ara', litauisch 'arēlis' = deutsch 'Aar' d. h. 'Adler'; lateinisch 'ornis' = 'Vogel' usf. 'Ariel' in Goethes 'Faust' ist der Luftgeist, eigentlich 'Löwe Gottes', da der Löwe sich im Rhythmuschen des Luftelementes erlebt. Vgl. den Gegensatz von 'Aar' und 'Aal' unter Art. 'Alpha'.)

Im Sinne der geisteswissenschaftlich-erkenntnistheoretischen Anschauungen repräsentiert der S-Laut einerseits die analytische Tätigkeit des Verstandes und, auf höherer Stufe, die synthetische Tätigkeit der Vernunft, welche die vom Verstand geschaffenen Trennungen zu einer höheren Einheit verbindet. Was auf unterer Stufe der Skorpion ist, wäre auf höherer Stufe der Adler. Freilich: wie das Tötende, Abgründige, die Erfahrung eines jeden Skorpionmenschen ist, wie

es aber nur wenige sind, die den Skorpion in den Adler umzuwandeln vermögen, so gibt auch die Sprache die analytische Seite für fast jede S-Verbindung wieder, während das synthetische Element viel seltener ist. Der S-Name 'Sonne' ist charakteristisch für den Aspekt des Sonnenadlers und des Sonnenwortes.

Was als Trennen und Verbinden vorliegt im deutschen 'samt und sonders', finden wir auch bei den Slawen. Der Konsonant S (scharfes S) erscheint dort als Präposition mit der polaren Bedeutung 'von-weg' und 'mit-zusammen'. Das letztere ist die Grundbedeutung, etymologisch entsprechend dem griechischen 'ha' = 'mit, zusammen', sanskrit 'sa-'; slawisch 'ložit' = 'legen', 'složiti' = 'zusammenlegen'. 'Lomiti' = 'brechen', 'slomiti' = 'zer-', auseinanderbrechen. 'Jāti' = 'nehmen'. 'Snjāti' bedeutet ebenso: 'wegnehmen von', 'abnehmen'. Bei den Verben der Trennung wird auch im Russischen noch das deutsche 'von' mit 's' bezeichnet: 'proščátisja s kēm' = 'sich verabschieden von jemand'; 'rašvestis s mužem' = 'sich vom Manne scheiden lassen'. Aber 'byť v svjazi s kēm' = 'mit jemand in Verbindung stehen'; 'nachoditsja v tésnjoch snoj' = 'in enge Verbindung treten mit jemand' usw. Die weitaus größte Mehrzahl der hier anzuführenden Beispiele zeigt den synthetischen S-Aspekt, wie ja auch das griechische 'syn', (attisch älter 'xyn', verkürzt zu 'xy' in 'metaxý' = 'in der Mitte') das wie slawisch 's' = 'mit' bedeutet. Eben dahin gehört gotisch 'sama', althochdeutsch 'samo', 'derselbe', im Englischen 'same', sowie althochdeutsch 'samant' = 'zusammen'; ferner 'samt, sammeln, sämtlich', wo überall das S das Verbindende, Gleiche ausdrückt, was sich ebenso aus der etymologischen Entsprechung ergibt: altindisch 'samaná' = 'zusammen'; lateinisch 'simul' = 'zugleich'; 'similis' = 'ähnlich'; altslawisch 'sam' = 'selber', altrisch 'som', und 'samal' ist das 'Gleichnis'.

Am besten können wir uns die Skorpion-Adlernatur des Lautes S veranschaulichen an dem Begriffsgegensatz von Gesundheit und Krankheit, denn das S ist der Laut des schweigenden Verstandes, der verstummenden Sünde wie des heilenden Geistes und des segnenden Wortes. Schon die S-Windung des Merkurstabes, die Schlange, ist ja das Symbol des Heilens überhaupt. Ein Licht auf das Geheimnis, das waltet zwischen dem S als Schlangelaut und dem S als Sonnenlaut können Worte bringen, wo Rudolf Steiner spricht über die Jahreszeiten. Im Winter (slawisch übrigens 'simá', vgl. lateinisch 'bimus' aus 'bihimus' = 'zwei Winter', altindisch 'himáh'. Siehe weiter Artikel 'Semljá'.) fühlt der alte Mensch sich ausgesetzt der Versuchung des Bösen. Ihm gegenüber hat er zu entwickeln die 'Besonnenheit'!

"Der Mensch nähert sich dem Bösen, aber sein Verstand konsolidiert sich. Man hat durchaus etwas wie eine Schlangenoffenbarung gefühlt in der Tiefwinterzeit, aber zugleich... das Stärkerwerden der Klugheit, des Nachdenklichen, dessen, was den Menschen schlau und listig machte... so kam in der Tiefwinterzeit heran an die Menschen die Versuchung der Hölle, die Versuchung von selten des Bösen... Und das war die Zeit... in der der Mensch entwickeln mußte, was sich in ihm ja ohnedies naturhaft zusammenschloß: das Verstandesmäßige, das Schlaue, das Listige, das auf das Nützliche gerichtete. Das sollte der Mensch bezwingen durch die Besonnenheit... Und man rechnete darauf, daß durch diese Besonnenheit, durch dieses Sichhalten vor dem Bösen die Menschen zu einer Art von Selbsterkenntnis kommen..." (99)

Diese Besonnenheit aber ist gerade dasjenige, was uns das Schlangensymbol des Merkurstabes richtig empfinden läßt, nämlich so, 'daß man eine gewaltige Beruhigung desjenigen fühlt, was in Unruhe ist, wobei man zugleich die Sicherheit empfindet, in das verborgene Wesen von irgend etwas beruhigend einzugreifen.' Das ist nichts anderes als das Heilen. Und das S ist 'ein Beruhigen des Bewegten' (2).

(wir erinnern uns des Bildes: 'Jesus stillt den Sturm', das in der deutschen Sprache die vier S-Laute dieses Satzes so schön illustriert -)

"wobei man sicher ist, daß durch das angewendete Mittel die Beruhigung eintritt." (2) Die Ärzte mit ihren Heilmitteln wurden früher als Zauberer angesehen. Das liegt ganz in der Linie des Lautes S.

Es "wurde in ihm tatsächlich etwas Zaubenhaftes gesehen. Denn er kann ja empfunden werden als dasjenige, was in einer sicheren Weise, so daß man überzeugt sein kann davon, etwas beruhigt, beruhigt dadurch, daß man mit dem Impuls des S-Lautes in das Innerste eines Wesens eindringt." (2)

(Vgl. den Artikel 'Zeta' und das ähnliche Zitat über den Z-Laut, so wie dasjenige über den C-Konsonanten als Laut der Gesundheit unter Art. 'Cen'.) Die Ärzte waren Zaubersprecher; sie handhabten das magische Wort. Noch im Slawischen heißt 'bálii' der 'Arzt' von 'bájati' = 'besprechen'. Heute sind die Ärzte vielfach Chirurgen und handhaben das Messer. Sie dringen auf ihre Weise mit dem Impuls des S in das Innerste der Wesen. Sie tun es auf äußerliche Art. Doch ist auch hier das Gesetz der Analyse, des Messers, bestimmt durch die höhere Synthese, nämlich durch die Heilung, welche die Natur besorgt. In der Chirurgie sehen wir mit Sinnesaugen Analyse und Synthese, das Mystertum des Heilens, als reinen Stoffeskultus. Die göttlichen Mächte, die diese Analyse und Synthese vollziehen, sind bei den Indern die Shiva. Das S erscheint mit einer leichten Abwandlung, was hier aber seinen Grundcharakter nicht beeinflusst. "Shiva" sind in dem indischen Religionsbekenntnis die waltenden Mächte, die zerstören und wieder herstellen." (43)

Mit dem Erdverstande so zu analysieren, so das Problem zu stellen, daß seine Scheidung, Unterscheidung, wie von Götterhand geführt, die Liebe Gottes offenbart, das ist Geistes-Wissen, heilender Geist. Das Schwert des S mit seinen zwei Schneiden, das Schwert des Wortes, das hervorgeht aus dem Munde, offenbart die Skorpionmacht des Todes im Licht des Sonnenadlers als Heilmacht des Geistes. In Jesus Christus ist die Stoffstrennung geistig erfüllt. Darum ist er der 'Heiler, Heiland', hebräisch 'jesua', 'Jesus'; griechisch 'sotér' von 'sózein' = 'retten', wo S und Z beisammen sind. In Jesus als einem einzelnen Erden-Menschen ist der Stoff so 'analysiert', daß er den Sonnengeist des Christus als Weltsynthese an sich zieht. Das ist das S als 'Erde' bei den Slawen und das S als 'Sonne' bei den Germanen. In Jesus Christus ist das S erfüllt im Urbild allen Heilens. (Vgl. das M als Laut des Heilens unter dem Artikel 'My'.)

Lateinisch 'sanāre' = 'heilen, beruhigen', 'sānitas' ist die 'Gesundheit, Vernunft'. 'Sanum et sálvum', französisch 'sain et sauf' = 'gesund und wohlbehalten'. Auch in 'salus', 'Gesundheit' haben wir das heilende S. Gotisch 'swinths' bedeutet 'stark'; im Altfriesischen 'sund'. Gotisch 'suno' zeigt das Heilende der 'Sonne'; 'sunja' ist die 'Wahrheit' als das Licht des heiligen Geistes. Slawisch 'ědrav' bedeutet 'gesund'; 'ědravije' ist die 'Gesundheit', 'svjat'

ist 'heilig'; 'svēt' = 'Licht'. Lateinisch 'heilig' = 'sacer' (sacra, sacrum); daher 'sacramentum', eigentlich auch 'heilender Geist'. 'Sānus', 'heil, gesund, vernünftig, besonnen', steht 'sanctus' nahe: 'geheiligt'. 'Spiritus sanctus' ist der 'heilige Geist'. 'Salūber' und 'salūbrīāš' sind 'heilsam' und 'Gesundheit'. 'Sapiēntia' = 'Weisheit, Klugheit, Einsicht'. Gotisch 'snutrs' = 'weise'. Griechisch 'sōs' bedeutet 'heil'. Aus dem Skorpionlaut S, der schlangenhaft am Boden kriecht, griechisch 'skorpīzein' heißt 'zerstreuen'; die Grundbedeutung ist 'zerspalten, zerschneiden') erhebt sich der Adler zur Sonne und schaut in Eins zusammen, was auf Erden 'siech' und zerteilt ist. Indem er seine Kreise zieht ist er Bild des Hellenden Geistes, der verbindet, was getrennt ist. Das ist das Sonnenwort, der Logos-'Slōvo'- das S.

## 62. SELO

Ein älteres DS, das zu S geworden ist, bezeichnet der slawische Name 'Seló'. Dieses S wird gesprochen wie das Z im französischen 'zéro', d.h. also als stimmhaftes S. Die Bedeutung des Namens ist 'sehr, gewaltig, stark'. Die zu slawisch 'seló' gehörige litauische Entsprechung ist 'gailds' = 'ätzend, scharf'. Das deutsche Wort ist 'sehr'. Es kommt von althochdeutsch 'sēr' = 'schmerzlich', wozu 'sēr', der 'Schmerz', altnordisch 'sār', die 'Wunde', gotisch 'sair', der 'Schmerz' gehört. Das Wirksam-Intensive, Schrend-Ver-sehrende, Scharfe, Durchdringende wird am Laute S erlebt im Sinne des Namens 'Seló', der das Schlangennmotiv in doppelter Gestalt, im S-Laut und im L-Laut enthält. (Vgl. Art. 'Luis'.)

Daß der S-Laut sehr kompliziert ist, zeigt sich auch daran, daß das slawische Alphabet nicht weniger als drei S-Namen führt (und das griechische deren vier, die freilich bis auf einen alle verschwunden sind). Der eigentliche slawische S-Name ist Slōvo für das sehr scharf zu sprechende S. Die Buchstabenform desselben ist das lateinische C. Die Buchstabenform für Seló ist das lateinische S (in den neueren Alphabeten nicht mehr vorhanden), und diejenige für das dritte S, von dem wir noch hören werden, das Semlǝ, ist etwa die einer arabischen 3. Mit dem in den slawischen Alphabeten außer Gebrauch gekommenen Buchstaben Seló, dem lateinischen S, wurden außer Seló selbst z.B. noch geschrieben: das erste S von 'švōsda' = 'Stern' (Vgl. Art. 'Glagol'), während das zweite die Form der arabischen 3 hat; das zweite S von 'stjša' = 'Weg' (das deutsche 'Steg'); das S in 'knēs' = 'Fürst'; 'jēša' = 'Krankheit' usw. Der S-Aspekt, der durch das Seló hauptsächlich betont wird, ist der analytische, wie er vorhanden ist im hebräischen 'šin', was 'Zahn' bedeutet. Das Durchdringende, Durchschneidende, Durchsetzende, Durchsickernde wird durch S beschrieben:

"Gerade so, wie das Hineindringen in die menschliche Seele beim alten Jehova durch das S (durch das hebräische Sin) ausgedrückt ist, so wird überhaupt dieses Eindringen in die Seele, das Durchdringende durch den S-Laut ausgedrückt." (98)

(Vgl. den Artikel 'Reda' über das S in 'Ruotsi'.) Das gilt auch für das Äussere, sodaß ein Buch zu schreiben wäre, um die Fülle der Beispiele darzutun, die diesen reinsten Mars-Aspekt des Lautes S demonstrieren: seinen Schwert-

und Scheidecharakter. Urphänomenal sind Worte wie das gotische 'sair' = 'Schmerz', 'saiws' und 'saiwala' (ai=e) = 'See' und 'Seele', wo sich der Marsvokal E mit den Marskonsonanten S und W verbindet. Da haben wir wahrhaft das 'Wehe', wenn die Schwerter durch die Seele gehen. Was sich schmerzvoll einsenkt ist das E, das S und W. Das ist auch etymologisch, als Raumesbild, der See. Der 'See' ist das 'Gesenke'. Er ist dies, was sich ein-'senkt', durch-'setzt' und durch-'sickert', natürlich nicht nur im räumlichen, sondern auch im 'chemischen' Sinne. Insofern ist eben das S der Laut alles 'Flüssigen, Wässrigen, Nassen'. 'Seele, saiwala' hängt, wie 'ewig', etymologisch zusammen mit dem griechischen 'aíón' = 'Zeitenkreis, Ewigkeit', latein. 'aevum', hebr. 'hājā' (hjh) = 'sein' und 'chājā' (chjh) = 'leben'.

Das S ist das durchdringende Schwert in allen Variationen, sinnlich und übersinnlich. Es wird als ein Totes so recht hineingestoßen ins Leben. Das drücken auch die Laute S in 'stoßen' aus.

"Nun, das Stoßen hat zwei S, am Anfang und am Ende. Das gibt dem ganzen Worte seine Färbung, so daß derjenige, der das Wort 'Stoß' und 'stoßen' ausspricht, nun tatsächlich sich fühlen muß so, wie wenn sein Ätherleib gehen würde, aber nicht nur bloß gehen würde, sondern nach vorn drängen würde und fortlaufend aufgehalten wäre."

Wo etwas durchdrungen wird, wird immer ein Widerstand überwunden. Wo das Schwert ins Fleisch dringt, ist der Widerstand allerdings nicht mehr stark. 'Schwert' kommt von 'swert' aus althochdeutsch 'sweran' = 'schmerzen', noch älter 'schneiden'. Das 'Schwert' heißt althochdeutsch auch 'sahs', angelsächsisch 'seax' (daher der Name 'Sachsen'). Es steckt noch in 'Messer' mit seinen beiden schneidenden S, aus althochdeutsch 'mezzi-sahs', eigentlich 'Speiseschwert'. Gotisch 'sakan' heißt 'streiten', d.h. unser heutiges 'Sache', eigentümlich einen (Rechts-)Streit haben gegen einen andern. Das S ist der Wider-'Sacher' (vgl. hebr. 'šān (šm), šārāh (šrh), šānē? (šn?)' usw. unter dem Artikel 'Semlǝ'). Wie wir den reinsten Mars im S W E von 'swert' vor uns haben (das R stürmt drauf los, und das T schlägt nieder), so ähnlich im S von 'Säbel, Sichel, Säge, Sense'. In der germanischen Mythologie wird Freyr durch das Flammenschwert des 'Surtur' vernichtet. In der Reihe der christlichen Erzengel heißt derjenige 'Samael' der das Marselement verkörpert. Das Scheide-Schwertmotiv des S setzt ein. (Vgl. weiter den Artikel 'Xi'). Trennungsschmerz und Tod sind S. Der 'Tod', russisch 'smértj' (vgl. lautlich althochdeutsch 'smerzo' = 'Schmerz' und englisch 'smart' = 'scharf, beißend, schneidend') ist der richtige Sensesmann. Französ. 'assassin' (alkatalonisch 'axixi') ist der 'Mörder', eigentlich ein 'Haschischtrinker' aus arabisch 'hasšasin'. Das 'Pflug-Messer' heißt oberdeutsch 'Sech', althochdeutsch 'seh' von latein. 'secare' = 'schneiden'. Daher die vielen Komposita wie 'Sekte, Sektor, Sektion', die alle einen Aus-Schnitt bedeuten. Von latein. 'secare' kommt auch deutsch die 'Säge'. 'Scharf' ist latein. 'sagāx'. Scharf trennt das S in 'sehen' oder 'versehen'. Ebenso in 'sondern, sehen, sieben, sichten' - überall, wo man für 'sich' ist. Lateinisch 'sōrs' ist die 'Sorte', in anderer Art auch 'speciēs', wo wie bei 'Serien, Stadien, Stufen, Staffeln, Strophen, Stücken' das S in Gattungen trennt, in das, was 'speziell' ist, wie bei den einzelnen 'Sippen' und 'Sitten'. (Letzteres etymologisch zu altindisch 'svadhā' = 'Eigenart'.)

Das Wirksame, Scharfe des S überhaupt begegnet uns auch im S von 'Salz', sogar von 'Senf, Salat' (aus 'insalata' = 'Gesalzenes') von 'Sauce' (altfranzös. 'salse' = 'gesalzene' Brühe) und von 'Essig' (zu lat. 'acer' = 'scharf'). Mit 'Salz' hängt 'Insel' zusammen (etymologisch von 'en salo' = 'im Salze'), italien. 'isola'. Hier ist das S wieder das, was sich abtrennt, 'isoliert'. Das stark Wirksam-Intensive steckt in 'süß', 'sauer', 'scharf', (älteres oberdeutsch noch 'sarff'), in allem was 'Essenz' ist, 'essentiell' und 'wesenhaft', was 'Rasse' hat im Sinn der alten Zeiten. Das S ist Mars, die Stärke. Mars ist der 'eiserne Besen'. Als 'Stoß' und 'Schmiß', 'Schuß' und 'Riß', 'Haß' und 'Biß' dringt es in das Innere. Das ist auch das 'Fressen' und 'Essen' (siehe dazu Art. 'Estj'). Sogar den Namen der 'Sachsen' stellt R. Steiner in diese Reihenfolge.

"Die Sachsen haben ihren Namen bekommen von den Völkerschaften, die da südlich waren ... weil diesen Völkern aufgefallen ist, daß sie vorzugsweise - oder fast ausschließlich - sich von der Fleischkost genährt haben, und sie haben sie 'Fleischfresser' genannt." (12)

Das S im Namen der 'Sachsen' bezeichnet also nicht nur die Schärfe des Schwertes, sondern auch die der Zähne beim 'Fressen'. Wo man sich ein-'saugt', hinein-'setzt', wo man 'sticht' mit dem 'Stachel' wie ein böses 'Insekt' (aus lat. 'insecare' = 'einschneiden'), dem andern sein Gift 'suggerierend', offenbart sich das verwendende S: das S des 'Speeres' und des 'Speerfuß', des 'Stichels' und der 'Spitze', der 'Sonde' und der 'Sünde'. Als 'Säure' durchsetzt das S einen Stoff. Es 'sickert' ein in der 'Nässe'. Das tut auch 'sanguis', das 'Blut als ein besonderer Saft'. Wir denken an den 'Soma'-Trank und Honig-'Seim', an das S im 'Flüssigen, Wässrigen', den 'Eisen'-Gehalt auch des Blutes als Mars.

Wir haben den Namen 'Seló' = 'sehr' betrachtet nach der Seite des 'Sehrens'. Aber das scharf Durchdringende, wirksam Intensive des S-Konsonanten im Namen 'Seló' kann man - als martialische Kraft des S - auch positiv sehen: slawisch 'sila' ist die 'Kraft'; 'sily' sind die Dynamis. Die Löwenkraft des 'Herzens' steckt im slawischen 'srdje, sérdze'. Es ist die 'Sonnen'-Kraft. Griechisch 'is'chýs ist die 'Stärke, Kraft', die 'Macht, Gewalt'; 'is'chy-rós' = 'kräftig, stark', wie slawisch 'siljn' und gotisch 'swinths'. Die Kraft und 'Sieges-Sicherheit' verspürt man am gotischen 'sigis' = 'Steg'. Das S ist die Sieges-'Gewißheit'. 'Gewaltig, allmächtig' heißt hebräisch 'šaddaj' (šd) als Gottesname. Latein. 'sēcūrus' (wörtlich 'sē-cūra' = 'ohne Sorge') erscheint im Deutschen als 'sicher'. Den eigentlichen Ausdruck des 'Starken, Stabilen' zeigt das S in Verbindung mit T. (Wir behandeln es unter 'Straff' und 'Stigma'. Das Zerreißende finden wir weiter beim S-Namen 'Šin').

### 63. S E M L J A

Der S-Laut heißt bei den Slawen auch 'Erde'. Erdbraun ist die Gefühlsstimmung, die eurythmische Schleierfarbe des S. Wir haben schon gesehen, wie der alte Mensch zur Winterszeit, wo die Erde vom Kosmos gleichsam sich löst, ihr Wesen als das Böse im Bilde der Schlange erlebt. Als Gegenkraft zur

Schlangenkraft entwickelt er die Sonnenkraft. Zunächst aber steht er gegenüber: der Erde, dem Winter, der Schlange. (vgl. Artikel 'Slovo'). Altpersisch 'sem-', litauisch 'seme', altpreußisch 'semmé', polnisch 'siemiá' ist der 'Winter'. Wir denken beim S an das Eis und die scharfen schneidenden Winde. 'smija' ist die 'Schlange' als weibliche Form zum männlichen 'smij' = griech. 'drakon', der 'Drache'. So nahe stehen in diesen Sprachen Erde, Winter und Schlange beisammen: siemiá, šimá und smija! Und alle drei sind bestimmt durch das S, den Laut des Abgrunds und der Tiefen. Die Erde, kosmisch angesehen (und der Slawe hat überall den kosmischen Aspekt) ist die Tiefenkluft des Weltalls; der Winter weist in die Tiefen ihrer selbst. Die Schlange, auf dem Bauche kriechend, ist das Bild des tiefsten Falles.

Rudolf Steiner spricht von den Tiefenschichten der Erde. Neun Schichten sind es: die mineralische Erde ist die oberste Schicht. Sie verhält sich zum Innern wie die Schale zum Ei.

"Der Erdkern ist substantiell dasjenige, durch dessen Einfluß auf der Welt schwarze Magie entsteht, von hier geht die Kraft des geistig Bösen aus..." Vor der innersten Schicht nun, der neunten, befindet sich als achte der "Zersplitterer. Diese Schicht ist schuld, daß durch die Kraft, die sie auf die Oberfläche der Erde ausstrahlt, es überhaupt auf der Erde Streit und Disharmonie gibt... Dante beschreibt diese Schicht in seiner 'Göttlichen Komödie' als Kains-Schlucht". (88)

(Fassen wir diese Kains-Schlucht lautlich auf, so haben wir die Verbindung des K mit dem S, die wir beim X noch näher kennen lernen).

Da sind wir mittendrin in der Skorpionsphäre des deutschen 'zer-', wo es hineingeht in die 'zwei', das ist die Welt des Hasses und des 'Zwistes': 'Satanas' Reich, hebräisch 'se-ol' (šv), im Griechischen 'skótos', die 'Unterwelt', die Schluchten und Klüfte der Finsternis, Verwirrung und Verblendung, die Welt der Todesschatten. Griech. 'skótos', gotisch 'skadus', deutsch der 'Schatten' sind alle drei dasselbe Wort. Hier ist der Skorpion nicht verwandelt. Das S wird zum Zerstäuber. Die Schwermacht des Mars, die differenziert, wird zur Vernichtung, die atomisiert. So wird 'skía', der 'Schatten', vorab der 'Toten-Schatten', die Welt der toten 'Schemen'. Das Skelett des Todes ist S, Erstarrung, Sklerose, Finsternis, Schweigen. Zum Laut der Stoffes-Finsternis und des Stoffes-Schweigens wird das S des 'Singens' und des 'Sehens', das Sonnen-Schauen und der Sonnen-Sang. "Das S ist, wenn ich mich jetzt anthroposophisch ausdrücken darf, der eigentlich ahnmanische Laut." (1) Als Zahlenwert bezeichnet der Buchstabe S im Slawischen (und das ST im Griechischen) die Zahl sechs, die die Zahl des Bösen ist. (vgl. Art. 'Xi'.) Das S ist reiner Erdenlaut. 'Der Zischlaut S als der am meisten physische Laut... liegt sozusagen ganz im Sinnlich-Sichtbaren... S ist Rückgrat des Physischen, reine Erdenwesenheit. Im Tibetischen heißt 'sa' die 'Erde'. (Beckh)

Stufenweise sinkt das S, veräußert sich der Geist im Stoff. Als 'Skorpion' ist es der Laut des Kranken und 'Stechen', als 'Saturn' der des Alters und 'Sterbens', und als 'Satanas' der der 'Lüge', griech. 'pseudos'. Stoffes-Schwere, Stoffes-Starre, Stoffes-Schein sind die drei Schichten des S als 'Semija'. (Siehe ferner den Artikel 'Xi'.) Wo die 'Saat' als 'Same' sich ein-'senkt' in die Erde, ist S. Oder wo der 'Fuß', latein. 'pes', sich ein-'preßt' in den 'Spuren'. (vgl. Artikel 'Pi' über das P von 'pēs'.) Die 'Sohle' des Ta-



les liegt am tiefsten in der Erde. Die 'Sohlen' der 'Schuhe', ('skōhs' bei den Goten, im Lateinischen 'soccus', wovon 'Sockel' und 'Socken'; dazu 'Stiefel, Sandalen' über griech. 'sandalon' aus persisch 'sandal' = 'Schuh') greifen am tiefsten ein in die Erde. Irdisch ist das 'Fleisch', im Griechischen 'sarx', hebräisch 'še ēr' (š r). Und das Wort (slóvo) ist Fleisch geworden' (sarx).

In die Reihe dieser Beispiele gehört auch das Wort 'soma', das im Griechischen den 'Leib' bezeichnet. Sehr eindrucksvoll beschreibt Hermann Bechh ('Der kosmische Rhythmus im Markusevangelium'), wie dieses Wort sozusagen ins Irdisch-Physische heruntersteigt. (vgl. dazu auch Art. 'Saul' über 'soma' - 'haoma'.) 'Bei dem großen Abendmahlsgeschehen ... ist die himmlische Hostie der Leib des Christus selbst. In der Zeit menschlicher Armysterten war die Hostie das Sternenbrot... Der Inder nannte jene aetherische Sternenspeisung den himmlischen Soma. Dann war die Mondschale das Bild des himmlischen Gralsgeschehens. Soma bedeutet im Indischen auch den Mond. Später, als die Sternkräfte nicht mehr erlebt wurden, war die Hostie noch das Ätherische der Pflanze, die den Soma-Namen trug. Dann ging alles ins Irdisch-Physische herunter, wo es den Zusammenhang mit den Himmelskräften verlor. Durch Christus wurde dieser Zusammenhang des Irdischen mit den Himmelskräften wieder hergestellt. Jetzt ist der Leib des Christus selbst ('soma' heißt im Griechischen 'Leib') die himmlische Hostie geworden'... Die Erde, der 'Stoff', ('Stoff' ist ein deutsches Stammwort, heißt 'Materia'. Schottel 1663) das Fleisch (althochd. 'fleisc' enthält noch deutlich das S) und schließlich das S von griech. 'soma' sind Ausdruck der Stoffes-Schwere.

Den Altersaspekt des S finden wir im lateinischen 'senex' = 'alt' und im slawischen 'star', was ja dem deutschen 'starr' so nahekommt. Das Täuschen-de zeigen eine Reihe von hebräischen Worten, wo das S zum Laut der Illusion wird, der 'Sirenenesänge' und des 'schönen Scheines'. Slawisch 'iskustfi' heißt 'ver-suchen'; 'iskušénije' ist die 'Versuchung', 'iskustfel' der 'Teufel, Versucher, Verführer'. Das hebräische Wort für 'Ahriman', eben 'sātān' (šp) bedeutet 'Feind, Gegner, Widersacher, Ankläger'. Der Skorpionlaut S erscheint in reinem Mars-Charakter. 'Salam' (šm) = 'befeinden, befeinden'; 'šār' (šrh) = 'streiten, kämpfen', 'šānē' (šn) = 'hassen'. Das S-Element des scheidenden Schwertes begegnet uns auch beim Namen 'Saturn'. Auch da drückt das S die Trennung aus und, damit verbunden, die Zerstörung. Hebräisch 'šādād' (šd) = 'schaden, zerstören, vernichten'.

"Der Name Saturn wurde ursprünglich aus dem Okkultismus heraus angewendet auf das, was eine Außenwelt ausschließt von einem System, das sich in sich selber rhythmisch gestaltet, auf ein Wesen, das sich durch das Sichabschließen in sich selber in einen Widerspruch bringt zur umliegenden Welt. Es ist also ein Isolieren, ein Unabhängigmachen der menschlichen Wesenheit von der Außenwelt. Das hat einen Nachteil, daß sich ein System abschließt und sich in sich selber regelmäßig gestaltet." (Beachte die trennenden S-Laute von 'schließen', althochdeutsch 'sliozan', 'Schlüssel, Schloß'). "Dieser Widerspruch kann nicht früher ausgeglichen werden, als bis sich der im Innern hergestellte Rhythmus dem äußeren Rhythmus völlig angepaßt hat. Wir sehen, daß dies auch auf den Menschen bezüglich ist; denn so, wie es jetzt gesagt ist, wüßte sich der Mensch anpassen müssen an die Unregelmäßigkeit. Wir sehen aber, daß es anders ist; daß der innere Rhythmus danach streben muß, trotzdem er

sich hergestellt hat, sich wieder, nachdem er da ist, mit der ganzen äußeren Welt gleich zu gestalten, d. h. sich selber aufheben muß. - Alles, was durch eine saturnische Wirkung verselbständigt wird, wird zugleich durch diese saturnische Wirkung dazu verurteilt, sich selber wieder zu zerstören. Saturn verzehrt seine eigenen Kinder, - so drückt es der Mythos aus." (100)

(Beachte auch hier die Tätigkeit der schneidenden Zähne in den Lauten S von 'fressen' oder 'essen', was eine Vernichtung in sich schließt). Das S von 'Skorpion' ist der Todes-Stich. "Diesen Todesstich, den das Leben der alten Sonne empfängt aus dem Weltenraum heraus, aus der Tierkreis-Region des Skorpion, das empfand man als den 'Skorpions'-Stich." (66) Damit hängt auch der Name des 'Set' zusammen, der den Osiris tötet. (vgl. den Namen 'Typhon' unter Artikel 'Tau'.) Die Zerstückelung des Osiris durch Set ist das S. "Als die Sonne im Zeichen des Skorpion stand, als die Erde in der Waage war und die Strahlen als Stachel wirkten, indem sie die Sinnesorgane durchstachen, da wurde Osiris getötet." (46) Dieser Satz an sich ist schon eine S-Meditation. Lateinisch 'sed' heißt übrigens 'sondern', was mit 'Set' also auch übereinstimmt. Sowohl Saturn, Skorpion wie Satan (über den 'Soradt'-Namen siehe den Artikel 'Xi') stehen in bestimmter Beziehung zur Erde. Das S als 'Semljá' ist die Erde besonders aus diesem Verhältnis heraus.

#### 64. SAUL

Im slawischen Alphabet ist der S-Laut die 'Erde', im gotischen heißt er die 'Sonne'. 'Sol, Sugil, Sigel, Sōjil' sind die Varianten des gotischen 'Saul'. Auch 'sunno' heißt im Gotischen 'Sonne', im Slawischen 'solnze', latein. 'sol', hebräisch 'šémeš' (šmš). Mit 'sunno', die 'Sonne' hängt 'sunja', die 'Wahrheit' zusammen. Im Gotischen ist also die Sonne noch die Wahrheit! 'Sunjis, sunjaba' = 'wahr'. Wenn ein Mensch sich rechtfertigt, dann kann er das nur im Lichte der Sonne: 'sunjōn' drückt das sich Rechtfertigen aus.

Noch andere, scheinbar sehr abseitige Dinge, empfangen hier Licht. Wenn irgendwo, dann kann man an dieser Stelle verstehen, warum die Juden kein Schweinefleisch essen durften. Nennt doch Rudolf Steiner einmal das Schwein das am allermeisten kosmische Tier. Aber eben die Zufuhr dieser kosmischen Kräfte mußte abgeschnitten werden zugunsten der Entwicklung eines bildfreien, irdischen Bewußtseins. Da sehen wir so recht den paradoxen Charakter des S. Als Konsonant heißt es 'Sonne'. Sein Vokal ist das AU, die Sonne. Und wenn Rudolf Steiner hervorhebt, wie gerade in der alten gotischen Sprache die ganze Vokalgebung 'ganz richtig' vorhanden ist, dann ist das Wort 'saul' ein Beispiel. Unser heutiges 'Saul' (gewiß anderen etymologischen Ursprungs -) klingt mit 'Saul' zusammen. Sowohl durch das S wie das AU sagt es 'Sonne'. Es ist eigentlich Ambrosia, die süße Himmelsspeise. Denn im Süßen empfinden wir die Wirksamkeit des Kosmischen. Alle Kinder naschen gerne Süßes. Der griechische Name des Schweines ist 'šys'.

Der Gegensatz des Skorpion-Aspektes zum Adler-Aspekt des S ist der des Lichtes zur Finsternis, des Lebens zum Tode. Im S als 'Erde' können wir mehr den Aspekt des Todes sehen, im S als 'Sonne' mehr das Leben. Auf der 'alten

Sonne' wurde ja auch das Leben begründet, d.h. der Ätherleib wurde veranlagt. Seine Kräfte wurden noch angeschaut bei den alten Kelten im Bilde des Sonnenrades oder der 'Svastika'. In den alten Runenreimen, wie etwa denen der Angelsachsen, ist deshalb auch vom Element des Ätherisch-Wässerigen die Rede:

Sigel semannum	synble byth on lichte,
dhonne hi hine feriath	ofer fisses beth
oth hi brimhengest	bringeth to lande.
Sonne den Seefahrenden	immer ist eine Freude,
wenn sie fahren	über Fisches Bad,
oder das Meerroß	sie bringt zu Lande.

Das kardinale S-Thema des durchdringenden Wassers und der durchsetzenden Flüssigkeit, des Durchdringens überhaupt tritt dort hervor, wo uns das Wesen der alten Sonne gekennzeichnet wird.

*"Während der Saturn alles direkt zurückstrahlte, ohne sich dessen zu bemächtigen, durchdrang die Sonne sich damit und strahlte es erst dann zurück. Das kommt, weil sie einen Ätherleib hatte. "Die nächste Verkörperung des Saturn ist die Sonne. Die Sonnenentwicklung ist dadurch ausgezeichnet, daß der Ätherkörper einzog in den unten vorbereiteten physischen Menschenkörper. Die Sonne strahlte erstmals das Licht zurück, nachdem sie es in sich verarbeitet hatte. Aber nicht nur mit dem Licht, sondern auch mit Geschmack, Geruch, Wärme, mit allem durchdrang sie sich und strahlte es wieder heraus." (49)*

Das S als Laut des Skorpions bzw. des Adlers steht also auf solche, durch Geisteswissenschaft erkennbare Art und Weise, in Zusammenhang mit der Sonne. Die alten Germanen haben davon noch ein instinktives Wissen besessen. Darum heißt das S bei ihnen die 'Sonne'.

Noch andere Tatsachen sind geeignet, ein Licht zu werfen auf das Verhältnis des Lautes S zur Sonne. Wir werden sie streifen beim Laute Z, der mit dem S zusammen der eigentliche Adlerlaut ist. Nur ein Phänomen sei aufgegriffen, dem wir des öfteren begegnen: es ist der Wechsel des S mit dem H in den verschiedenen Sprachen. 'Die Sprachforschung zeigt, wie zwischen... H und S eine gewisse Affinität waltet'. Im Griechischen z.B. 'steht noch vielfach H (spiritus asper) anstelle des lateinischen S: hex-sex; hepta-septem. Und vor allem erscheint für Sanskrit S im Avesta... H; Soma-Haoma; asmi-ahmi = ich bin; Ahura wird zum Gegenpol Asura'... (Beckh). Das gleiche Phänomen tritt im Slawischen auf: 'duch' ist der 'Geist', 'dusi' die 'Geister'; 'grěch' die 'Sünde', 'grěsi' die 'Sünden'; 'měch' der 'Schlauch', 'měsi' die 'Schläuche' usw. Das Verständnis dieses Phänomens kann uns das Wesen des S noch schärfer erfassen lassen. Denn eine geheimnisvolle Entsprechung besteht zwischen dem 'Zwilling'-Laut H und dem 'Zwiespalts'-Laut Z (=S). 'Hader' und 'Zwietracht' sind immer beisammen. Das H ist der Laut der Höhe, das S der Laut der Tiefe. Fassen wir das H gar als A auf, dann können wir sagen: von den höchsten Höhen des A (H) geht es durch das Alphabet bis zu den tiefsten Tiefen des Z (S). Aus diesen Tiefen des Skorpions aber steigt der Adler neu zur Höhe. Der 'Anfang' führt zum 'Schlusse', (das S ist immer 'finis', im S ist alles 'aus'), der Schluß

wird neu zum Anfang. Das H ist der Laut der Einheit, des Himmels und des Herrschens (vgl. das über den letzteren H-Aspekt Gesagte unter Art. 'Chër'). Aus Himmelshöhen wird zusammengehalten, was in den Tiefen sich bekämpfen will. Das H ist die Einheit, die die Zweifelt in sich trägt, doch bleibt das H stets obenauf, 'hält Haus und Hof zusammen'. Das H ist Synthese mit latenter Analyse; das S ist Analyse mit latenter Synthese. So wird das H als Höhenlaut zugleich zu dem der Sonne; zum 'Helios' der Griechen. Das 'H, das griechische Zeichen der sogenannten arabischen 8, die selber wieder ein esoterisches Zeichen erster Ordnung ist (namentlich in der liegenden Form der Lemniskate) und in Anlehnung an eine alte Überlieferung diese Form erhielt, ist der Buchstabe, der mit der Sonne, Helios, in innigste Verbindung gebracht wurde' (Maurer). Zu berücksichtigen ist hierbei, weil wir lateinisch transskribieren, daß es sich bei H um den griechischen E-Vokal (AE) handelt, der im lateinischen Alphabet den H-Laut bezeichnet.

## 65. SIGMA

Die Bedeutung 'Stütze, Rückhalt, Rückgrat' kommt dem griechischen S-Namen 'Sigma' aus hebräisch 'Samech' (smk) zu. Das Verb ist 'samen' (smk) = 'stützen, stemmen, helfen, unterstützen'. Das 'Sigma' war zunächst nur bei den Ioniern gebräuchlich. Das Schriftzeichen des griechischen Sigma ist aber nicht das des hebräischen Samech. Nur die Namen stimmen überein. Der Buchstabe Samech, im moabitischen Alphabet eine Senkrechte mit drei waagerechten Querstrichen, wird zur griechischen Majuskel Xi. (Siehe Art. 'Xi'.) Das Schriftzeichen für das Sigma ist zuerst das hebräische 'Tzadé' (tzdl), später das Sin (sjn), die die Majuskel Sigma bilden. Die Form ist ähnlich dem lateinischen Druckbuchstaben E mit dem bekannten Winkel an Stelle der Senkrechten. Die griechische Minuskel des Sigma hingegen stimmt mit dem heutigen hebräischen Samech überein. Wir halten also fest: 'Sigma' bedeutet 'Rückgrat, Stütze'. Das Buchstabenbild des alten Samech ist dafür der Ausdruck: eine Senkrechte, welche drei Querbalken trägt.

Wir haben es beim Sigma zu tun mit dem Geheimnis des Merkurstabes. *"Man kann sagen: das Erlebnis des S-Lautes hängt zusammen mit denjenigen Empfindungen, welche man in Urzeiten der Menschheitsentwicklung für das Schlängen-Symbol, oder auch in gewissem Sinne für das Symbol des Merkurstabes gehabt hat, aber nicht für das eigentliche Merkursymbol, sondern eben für das Symbol des Merkur-Stabes." (2)*

(vgl. Art. 'Slovo'.) Das Sigma oder Samech ist die Stütze, der Stab. Es ist der Schlängenstab, der Merkur- oder Aeskulapstab, der uns als Symbol bei vielen Völkern begegnet, und der uns insbesondere im Judentum entgegentritt als der Stab des Moses.

'Der an den Stab gelehnte Mensch ist das Urbild des S.' 'Das S ist das Rückgrat des Physischen', sagt H. Beckh. 'Ein S entsteht, sobald der Mensch irgend einen Gegenstand ergreift - es kann ein Stab sein, ein Blütenzweig, ein Schleier, ein Instrument - und sich damit "Form gibt". (27) Die um den Stab sich windende Schlange ist das S. Und R. Steiner fügt hinzu, daß man beim S,

wenn es bewegungskünstlerisch dargestellt wird, das Gefühl haben müsse, daß man sich selbst mit etwas in sich - "es ist nämlich der Ätherleib" (1) - beggenn müsse. Zur Demonstration zeichnet er eine Gerade hin, die von einer Schlangenlinie geschnitten wird.

Dieses Symbol der sich um eine Gerade windenden Schlange findet sich u. a. auch bei den Ägyptern. Auf Gemmen des Gottes Khnubis, des Schöpfers aller Lebendigen, wird dieser dargestellt in Schlangengestalt. Auf der Rückseite der Gemmen befindet sich ein symbolhaftes Zeichen und zwar drei Schlangelinien nebeneinander, aussehend wie drei große lateinische S, durch deren Mitte eine Gerade gelegt ist. In diesem Zeichen erblickt man die in drei Windungen ruhende 'Schlangenkraft' des aetherischen Leibes, die man im Rückgrat bzw. Rückenmark lokalisiert sah. 'Kūḍalīnī' wurde sie bei den Indern genannt, von 'kūḍala', das heißt 'gewunden'.

Im magischen Yoga der Inder wird der Mensch so vorgestellt, daß ihm drei senkrechte Kräfte-Strömungen durchziehen, von denen jede durch bestimmte Übungen zur magischen Wirksamkeit gebracht werden kann. Beschritten soll werden der Weg der Mitte Sushumna zwischen den beiden Strömen Ida und Pingala. Wie geschieht das? ... Am unteren Ende des Rückgrats schläft zwischen den zwei Strömen zusammengeklammert die Schlange Kūḍalīnī, die junge, trauernde Witwe. Durch die zu vollziehenden Übungen richtet sich die Schlange 'wie ein Stab' auf und tritt in den mittleren Gang, das okkulte, aetherische Rückgrat ein (Bock). Die Übungen zu vollziehen bedeutet, die Schlange in den Stab zu verwandeln. 'Dann wird aus ihr ... der Stab des magischen Erkennens und Handelns.' In diesem Yoga mußte der Übende auch in gerader Rückenhaltung verweilen, denn die Schlangenkraft strömt nur empor, wenn das Rückgrat gerade gerichtet ist. Wir erkennen unmittelbar das Symbol des Schlangensabes. (Über das Prinzip des Yoga vgl. Art. 'Iogha'.)

Wie haben wir nun das Verhältnis von Schlange und Stab in diesem Symbol zu verstehen? Was will es uns sagen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir im Symbol der Schlange das Bild des Aetherischen, der Lebenskräfte sehen. Der Stab ist das, was diese aetherischen Kräfte beherrscht, sozusagen der 'Beheerstab'. Er ist unter einem doppelten Gesichtspunkt zu betrachten: einmal als 'magischer Stab' in den alten Zeiten und dann als 'Stab des Ich' oder Stab des Denkens, als Freiheitsstab für unser heutiges Bewußtsein.

Die magische Yogaübung der alten Inder ist ein Beispiel für die erste Art. Sie nahm ihren Ausgang bei den dunkelsten, unbewußtesten Kräften des Menschenwesens. Die zum Teil grausigen, in das Gebiet des tierischen Triebes hineingreifenden Übungen, die der Hatha Yoga empfiehlt, bestätigen das (Bock). Wir haben es hier also mit einem Bewußtseinszustand zu tun, den man als den alten hellseherischen Zustand des Ätherleibes bezeichnen kann. Darauf beruhte ganz allgemein das Erkenntnisvermögen der alten Menschheit. Es hing zusammen mit dem Regsamachen der Schlange, des aetherischen Leibes, der sich dadurch selber wahrnahm. Dieser überragte ja in jenen Zeiten noch den physischen Leib. Sofern das nach oben hin geschah, hatte der Mensch die Erkenntnisanschauung der übersinnlichen Welt, nach unten hin die der Erde. Denn auch nach unten, über die Füße hinaus, nach der Erde zu, überragte der Ätherleib die Physis. Nun erlebte der alte Mensch die Erde, besonders im Winter, überhaupt als die Schlange (vgl. das hierüber Ausgeführte unter Art. 'Slóvo' und

'Semiá'). Indem er sich jetzt durch den die Füße nach der Erde hin fortsetzen, aktiv gemachten Ätherleib mit der Erde inniger verband, erlangte er das Erdenwissen im Sinne der damaligen Zeit. Das war mit Gefahren verbunden. Aber der Mensch als Erkennender fühlte sich tatsächlich

*"so, wie wenn er einen Schlangenfortsatz in die Erde hin erstreckte und der Kopf das wäre, was herausragte aus der Erde. ... Dieses Schlangenwesen fühlte er als das Denkende. ... So hieß. ... Erkennen in der alten Zeit. ... Ich fühle mein Schlangenwesen." (80)*

Diese utavistische Hellscherkraft des ätherischen Leibes geriet in Dekadenz. Früher war die Schlange noch selber die Beherrscherin des Stabsymbols, 'sie ist selbst der alte Stab, der Stab der Magie, versinnbildlicht im physischen Rückgrat' (Bock). Diese Kraft geht verloren. Sie muß übergehen an das Ich. Damit das Volk an den Schlangen des nicht mehr beherrschten Ätherischen nicht zugrunde gehe, richtet Moses die ehernen, d. h. durch den Stab des Ich regierende Schlange in der Wüste auf. 'Die ehernen Schlange des Moses ist deshalb auch exakt das gleiche wie der Schlangensab der griechischen Askulaphheiligtümer: das Zeichen, in dem der ichhafte Geist siegt über die krankmachenden Seelenreste der Vergangenheit' (Bock).

Wir machen den Schritt vom Schlangensab der alten Magie zum Stab des Ich, der als der Stab des Moses bereits im Alten Testament erscheint. Dieser Stab des Moses ist kein äußerer Stab, sondern der Ausdruck dafür, daß das Ich fähig ist, 'den Ätherleib unmittelbar zu ergreifen und aus dem Bann des ihm formgleich gewordenen physischen Leibes zu lösen. ... Die alte Leiblichkeit kam von außen, sie war als Naturgegebenheit von selber da. Die neue kommt als eine Errungenschaft des geiststrebigen Menschen von innen; sie entspringt der Aktivität des erkräfteten Ich, das den Bildekräfteleib von innen heraus aus seiner Verhaftung an das Physische zu lockern lernt! Im Denken betätigt sich zunächst das Ich. Für die neuere Menschheit, gerechnet von der Moseszeit an, ist es deshalb von der größten Wichtigkeit, daß alle geistige Schulung von der Klärung und Kräftigung des Gedankens ausgeht ... Der Stab des Denkens löst die Schlange, den alten hellseherischen Zustand des Ätherleibes ab ... Der Stab des Moses ist die Herrschaft über die Schlange ... Er geht von oben nach unten, seinen Ausgang nehmend vom klarbewußten Gedankenelement und keinen Schritt zulassend, auf dem das klare denkerische Bewußtsein eine Unterbrechung erfährt. Dadurch ist er der Stab der Freiheit und der Ichheit.' Dieser Stab der Ichheit wird nun in Zukunft nicht mehr, wie der Schlangensab der alten Magie, an das physische Rückgrat des Menschen gebunden sein, sondern ein neues "elementarisches Rückgrat" (101), ein leuchtendes "Vordergrat" wird sich entwickeln und das alte Rückgrat tritt zurück. 'Wenn er (der Stab des Moses) immer vollständiger in den Besitz des Menschen kommt, so bildet er sich ... zu einem geistigen Vordergrat in der übersinnlichen Menschengestalt aus. ... Die Kraft des übersinnlichen Wahrnehmens und Handelns verläßt das Rückgrat, in welchem sie als Schlange wirksam war, und geht in das leuchtende Vordergrat über, dessen erster Keim mit dem Bild des Mosesstabes bezeichnet ist. Dieses richtet Moses dann als ehernes Symbol in der Wüste auf. 'Nicht ist es mehr der Stab, der nur eine versteckte Form der Schlange selber ist. Es ist der Stab, der die Schlange überwindet und erhöht. Die Schlange ringelt sich um den Stab, an den ihr Kopf gehettet ist. Das Zeichen, das Moses mit der ehernen Schlange aufrichtet, ist



ein Menschheitssymbol, das wir in allen Völkern antreffen, die sich den krankmachenden Einwirkungen der Vorzeit entzogen: es ist der Merkurstab, das Wahrzeichen des Arzthums bis in unsere Zeit hinein' (Bock).

Das Buchstaben-Zeichen, das den Merkurstab darstellt, ist genau die griechische Minuskel des Xi (vgl. Art. 'Xi'), der Buchstaben-Name ist das 'Sigma' ma'. Das zugrundeliegende hebräische 'Samech' bedeutet, wie gesagt, die 'Stütze', der 'Stab', was auch die Gestalt des Buchstabens anzeigt. Während die alte Samechform nur rein das Stützgestell andeutet, sehen wir bei dem damit verwandten Xi mit der Stütze zugleich die Schlange verbunden. Als 'stützen, festigen, stärken, erquickern' begegnet uns das S im hebräischen 'sa'ad' (s<sup>c</sup>d), 'saqaph' (sqp) = 'stützen, aufrichten', bei den Griechen 'sterizein'.

Wir kommen, was ja auch aus der Lautgestaltung der entsprechenden deutschen Worte hervorgeht, unmittelbar hin in den Bereich der Verbindung ST. 'Sigma' als Name des S und 'Stigma' für das ST gehören zusammen. (Die zahlreichen Wortbeispiele dazu siehe unter Art. 'Struß' und 'Stigma'). Legen wir den Akzent weniger auf das Motiv des Stabes, sondern mehr auf das Heilerthema, dann werden wir zu griech. 'sózein', lat. 'sanare', deutsch 'ge-sund' geführt (vgl. Art. 'Slovo'). Gewissermaßen den Ätherleib finden wir verkörpert in einem Worte wie dem slawischen 'silo' = 'Schlinge', entsprechend dem deutschen 'Seil', got. 'sail', wo, wie etwa beim geschwungenen Seil, die Schlangenkraftlinie räumlich sichtbar wird (hierzu ferner slaw. 'seló' unter dem gleichnamigen Artikel).

## 66. SUIL

'Sueil, sojil, sugil', die 'Sonne' heißt das S bei den Germanen, 'Suil', die 'Weide' bei den Kelten. Die Weide ist in der Sprache der Bäume das S. 'salix' ist ihr lateinischer Name. Daher bei uns auch der Name 'Salweide', die unter den vielen Weidenarten die am frühesten blühende ist. Es ist nun ohne Zweifel, daß die Beziehung des Lautes S zur Weide sicherlich sehr tiefgründig ist. Aber was die Alten noch wußten, ist unserer heutigen Intelligenz verloren. Und nur recht oberflächlich sind die Brücken, die wir zu schlagen vermögen.

Das deutsche Wort 'Weide' wird etymologisch zusammengesetzt mit avestisch 'vaeti' = 'Weidengerte', latein. 'vitis' = 'Ranke, Rebe', 'vimen' = 'Rute, Weide' und slawisch 'viti', litauisch 'vyti' = 'drehen, flechten'. Kurz: die etymologische Erklärung des Wortes 'Weide' deutet in die gleiche Richtung, auf die man kommen muß, wenn man hinblickt auf den S-Laut von 'suil' und 'sali': die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit des S als Laut der Schlange hat ihr Pflanzenvorbild in der Biegsamkeit der Weiden, mit deren Ruten man die Körbe flechtet.

Besonders gern verbindet sich das S mit dem L, auch mit dem M, zum Ausdruck des schlängelnden sich-Schlängelns: hebr. 'šāchal' (šchl) = 'kriechen', 'šōchelet' (šchl) ist die Schlange. Der 'Schlüssel', althochd. 'sluſsil', den man ins Schloß steckt zum Schließen, windet sich drehend in das Schlüsselloch. Im S-L von 'Saul' sehen wir die 'Spiral' - bzw. Lemniskatenbewegung der Sonne durch den Weltenraum, im S-L von slaw. 'sol' und 'semljá' die Schlange

selber, die als das 'Böse' aus der Erde aufsteigt; siehe Art. 'Sendlja' ('Sol' oder 'slo' mit seinen zahllosen Komposita ist slawisch das 'Böse, Schlechte'; vgl. dazu gotisch 'slaihts', althochdeutsch 'sieht', mittelhochdeutsch 'slimp', woraus neuhochdeutsch 'schlimm'). Im S-L von 'Suil' haben wir das Schlängel der Schlange im Sinnbild der Schlangen-Windung. Sämtliche S-Namen führen das L mit, außer 'Sigma', das das M hat: 'Suil, Saul, Seló, Slóvo, Sendlja'. Auch der Name der 'Sylphen', den die Elementarwesen der Luft (zum Unterschied von denen der Erde = Gnommen, des Wassers = Undinen) und des Feuers (= Salamander) tragen, führt die S-L Verbindung, in dem sie 'ihre Umschlingungskräfte entwickeln' als diejenigen Wesen, die 'die Trägerinnen der kosmischen Liebe durch den Luftraum sind'. Das Umschlingende, die 'Sympathie-kraft', die 'tragende Sympathie-kraft' (58) sprechen sich aus in dem Umschlingungslaut S und L, wobei der Letztere besonders auch der Kraft-Laut ist, wie wir sahen. Im Y können wir etwas empfinden von der Sylphe als der 'Trägerin der Liebeswünsche durch das Universum hindurch'. Althochdeutsch 'slingan' = 'schlingen, schwingen, winden, flechten'. Von schlingen kommt 'schlang', vordem 'schlang', mittelhochdeutsch 'slanc' als das, was biegsam und geschwungen ist. Ein schlankes 'Reis' = latein. 'sarmentum' (hier erscheint das R anstelle des L), ist die 'Rebe': im Hebräischen 'salsal' (šsl), slaw. 'lošá' mit den gleichen Konsonanten. Hebr. 'luš' (lvš) = 'biegen' (vgl. Art. 'Luis'). Die Schlangenbewegung von S-L sehen wir sehr schön in althochdeutsch 'slihan' = 'schleichen'. Sie steckt auch in 'schlendern, schlenkern, schlingern'. Ein geistiges Schleichen ist die 'Schläue'. Darum verbindet man das deutsche Wort 'schlau' auch etymologisch mit niederländisch 'sluiken' = 'schleichen'. Der 'Schlauch', mittelhochdeutsch 'sluch' = 'Haut' ist ursprünglich die 'Schlangenhaut'. Die Zunge wendet sich und biegt sich, wenn sie 'schlecken' kann; mittelhochdeutsch 'slecken' = 'naschen'. Man sieht die Versuchung der Schlange. Gotisch 'sliupan', althochdeutsch 'sliofan' bedeutet 'schlüpfen'; österreichisch 'schliefen'.

Mittelhochdeutsch 'slim', 'Schleim', sowie 'slam', 'Schlamm' deuten auf das Glitschige, Gleitende. Der Begriff des Überraschenden, der ja auch zur Schlange gehört, erscheint bei mittelhochdeutsch 'slunec' = 'schnell', unser heutiges 'schleunig', im Tirolischen vorhanden als Zeitwort 'sich schläunen' = 'beeilen'. Das Gleitende der Schlange zeigt das S-L von althochdeutsch 'slito', neuhochdeutsch 'Schlitten', wozu mittelhochdeutsch 'sliten' = 'gleiten'; englisch 'slide' = 'Eisbahn'; litauisch 'slysti' = 'gleiten' und 'slidoz' = 'Schlittschuh'. Zu mittelhochdeutsch 'slipfen', neuhochdeutsch 'schlüpfen' gehört das Substantiv 'sluft', unser heutiges 'Schlucht'. Man spricht ja oft genug von der 'Drachen-', man könnte auch sagen 'Schlangen-Schlucht'. Eine zusammengehörige Reihe von S-L-Verbindungen steckt in den Verben um 'schlucken', mittelhochdeutsch 'slucken' = 'schlingen, schlucken', mittelhochdeutsch 'slucken', wozu auch 'sluch', der 'Schlund' gehört.

Das Slawische erlebt sich besonders in der Verbindung S-L. 'slēt' heißt die 'Spur' zu 'slēdovati' = 'folgen'. Das S-L sind die 'verschlungenen Pfade'. Der 'Diener' ist 'slugá' zu 'služiti' = 'dienen' und 'služba', 'služeniye' = 'Dienst'. Der Diener ist ja der, der folgt. Etymologisch mit 'slýšati, slušati' = 'hören', 'sluch' = 'Gehör, Geräusch' usw. zusammengehörend, erscheint das Motiv des 'Hörigen'. Das S-L ist das, was eindringt ins Ohr wie der Schlüssel

ins Schloß; es ist aber auch, was sich einschleicht wie ein schleichernder Dieb. Wo einer nur noch dahinschleicht, wenn er keine Kraft, kein Rückgrat mehr hat, dann ist er 'schlapp' d.h. 'schlaff', althochd. 'slaf', kirchenslaw. 'slab' d.i. 'schwach'. Auch 'slöp' = 'blind' ist lautlich (nicht etymologisch) dahin zu rechnen. Dem S-L-Thema des Schlüpfriegen im deutschen 'Schleim', mittelhochd. 'slim' entspricht russ. 'slisj' = 'Schleim' mit seinen Komposita. 'Slisn' ist die 'Schnecke', althochd. übrigens auch 'slécko' neben 'snécko' Slisnják ist das 'Weichtier', 'sliskij' = 'schleimig, schlüpfrig', 'slivki' der 'Rahm', die 'Sahne'; 'slivka, sliva' ist die 'Pflaume'. Das Weiche, Gerührte des Tränenfließens kann man in 'slesja' = 'Träne' empfinden. 'Sleslivostj' ist die 'Weinerlichkeit'. Das Thema des Schleckens und der Süßigkeit begegnet uns in russ. 'slásťj' oder 'sládostj' = 'Süßigkeit', 'sládok' = 'süß' u.s.f. 'Ab-schlecken' = russ. 'slisyvatj'.

Das sich Verflechtende, Verschlingende des Weiden- und Schlangenanlautes S bildet sich auch in zahlreichen S-M-Verbindungen sehr deutlich ab. (vgl. R. Steiner über die Verbindung S-M unter Art. 'Tau'.) Slawisch 'smija' ist die 'Schlange'; altnordisch 'smjuga' heißt 'sich durch eine enge Öffnung drücken', althochdeutsch 'smlogan', neuhochdeutsch 'schmiegen' und dazu auch 'schmugeln'. Aus dem hebräischen 'šemu'a' (šm'v) = 'Erzählung, Neuigkeiten' bildet der deutsche Sprachgeist 'schmusen', was zunächst ein Schwatzen, Plaudern, schließlich ein sich Anschmiegen wird. 'Schmeicheln' heißt althochdeutsch 'smeichen'. Fassen wir den Begriff des Lachens, Lächelns in diesem 'chinesischen' Sinne auf, dann verstehen wir das S-M von althochdeutsch 'smierōn' und mittelhochdeutsch 'smielen' = 'lächeln' (mit Bedeutungswandel unser heutiges 'schmollen'), 'smutzen' = 'schmuzzeln' und slawisch 'smiati' = 'lachen'. Das Lächeln ist ja eben 'schlau' und 'verschmitzt', besonders wenn einer 'Schmu' macht, wiederum aus hebräisch 'šemu'a' = 'Gerede'. Da empfinden wir das Listige, Verschlagnene. Recht anschniegender sind alle 'Schmarotzer' aus dem Zeitwort 'smorotzen'; auch 'Schmutz', mittelhochdeutsch 'smuz' und 'Schmiere', gotisch 'smara'. Besonders fest klebt die 'Schminke', mittelhochdeutsch 'smicke' von griechisch 'smegma' = 'Salbe' bzw. 'sméchein' = 'reiben'. Das Fettige überhaupt dringt sehr stark ein: gotisch 'smairthr', altnordisch 'smjor', englisch 'smear', neuhochdeutsch 'Schmer' = 'Fett'. Im Alemannischen hat 'Schmutz' die Bedeutung 'Fett'; auch der 'Kuß' in manchen Gegenden 'Schmatz' genannt, hat das Anschmiegende. Althochdeutsch 'smalz', wozu 'smelzan' = 'Fett', 'mit Fett zubereiten', unser heutiges 'Schmalz' und 'schmelzen'. Tschechisch 'smětaná' = 'Milchrahm', was ein dialektdeutsches 'Schmetten' ergibt. Ein wirksam Anschmiegsames (der Zunge an den Gaumen) zeigt das S-M von 'schmecken', mittelhochdeutsch 'smecken', 'schmatzen', 'smatzen', 'schmausen', niederländisch 'smutsteren' und 'schmauchen', engl. 'smoke'. Die slawischen Sprachen liefern eine Beispielfülle dieser Art.

An dieser Stelle sei eine sprachgestalterische Bemerkung R. Steiners mit eingefügt, die den S- und M-Laut betrifft. Durch diese Laute wird nämlich die Deutlichkeit des Sprechens entwickelt.

"Unter Deutlichkeit ist das zu verstehen, daß wirklich der volle Laut gestaltet wird. Nun lernt man auch alle übrigen Laute gestalten, wenn man üben sich angewöhnt, S und M ordentlich zu sprechen. Durch Übungen in diesen Lauten lernt man überhaupt deutlich sprechen. Machen Sie diese einfachen Übungen

100 mal in 14 Tagen. Lernen Sie daran empfinden, wie man sich in deutsche Sprache hineinfindet: Mäuse messen mein Essen. Einfach das tun: 100 mal in 14 Tagen. Dadurch wird die Stimme deutlich, so daß der andere, der zuhören soll, unterscheidet zwischen den Lauten." (5)

So wird erreicht "bei M die Empfindung der Deutlichkeit".

Das S vermittelt die Deutlichkeit dadurch, daß es sondiert und scheidet. Man könnte diese differenzierende Deutlichkeit als deren negative Seite bezeichnen. Die positive wäre das M als Laut der Mitte, in dem die oberen und unteren Polaritäten sich in ihrem Wesen begegnen (vgl. Art. 'Manna'). Was von unten her, von der Stoffesseite, kommt, wird aufgelöst und hinaufgeläutert, sodaß in der Gelockertheit das geistige Wesen sich offenbaren kann. Und was von oben kommt, wird der unkonturierten Fluktuiertheit entrissen und ins Konkret-Menschliche übergeführt. Der Gott wird Mensch. Er wird 'deutlich' im M von oben her, wie das Verhüllte, Maskierte sich demaskieren muß auf dem Weg von unten nach oben bis schließlich sein wahres Wesen herauskommt in seiner Geistgestalt. Insofern ist das M der Laut der Deutlichkeit, während derjenige des Hindeutens (vgl. Art. 'Daeg') der D-Laut ist.

Gegenüber diesen Einzel-Aspekten von S und M sind deren Verbindungen, im Anlaut vor allem auftretend, Abbild des Lebendig-Bewegten. Sie alle zeigen uns das Schmiegsame, Biogsame, die Ge-'schmeidigkeit', Schlankheit und Elastizität des S, wie es erlebbar ist im Bild der frischen, saftigen Weide. Das Wasserwesen ist es auch, das bei der Weide stark hervortritt. Sie gedeiht am besten am Wasser. Daher auch die 'Bachweide' und die 'Küstenweide', in gewisser Beziehung auch die 'Silberweide' als hauptsächlichste Unterarten. Wir werden auf das Wasserig-Ätherische des Flüssigen und Nassen, wie es im S sich ausspricht, verwiesen.

## 67. STRAIF

Der Z-Laut heißt 'Strai f' im alten irischen Ogomalphabet. Dort war Z zwar ursprünglich TS, wurde aber später in der umgekehrten Reihenfolge ST wieder gegeben. Anstelle von 'Elizabeth' schrieb man 'Elstabeth'. Wesentlich ist, daß man die charakteristische Konsonantenverbindung ST als eine Einheit erlebte, der man in der Pflanzensprache den Namen 'Schlehndorn' gab. Im S kommt festgesetzt. Ob es mehr ein saugendes sich Einmisten, Einfressen ist (hebräisch 'sās', griechisch 'sēs' heißt die 'Motte' - mancher alte 'Eingesessene' zeigt ähnliche Eigenschaften) oder ob es ein 'Stachel', ein Dorn ist, der festsetzt oder feststeht.

Im S-Laut kommt etwas zur Ruhe, zum Abschluß und zur Stagnation. Daher der Begriff der Ruhe sich gerne ausdrückt durch das S: althochdeutsch 'swīgēn' = 'schweigen'. Das entsprechende griechische Verb ist 'sigān', und 'sigé' ist das 'Schweigen', die 'Ruhe'; 'sigelós' = 'schweigsam, ruhig'. Im deutschen Wort 'still' steckt auch die Ruhe, wie wir noch sehen werden. Lateinisch 'silēre' = 'still sein, schweigen, feiern, ruhen', woher 'silentium' als Hauptwort kommt. Der Faktiv 'zum Schweigenbringen' heißt althochdeutsch

und 'stupid', 'steif' wie ein Bock, 'störrig' wie ein 'Stier', 'starr' wie ein dürrer 'Ast' kann das ST sein. Es ist der letzte 'Rest', die letzte 'Frist', (wir denken an das englische 'last not least'), der harte 'Strunk', der feste 'Stumpf', (lateinisch 'stříptus' heißt 'mit Stumpf und Stiel'), der eigensinnige 'Storz', (lateinisch 'stīrps' = 'Wurzelstock'), der irgendwo noch im Boden 'steckt'. Und ebenso der feste 'Stiel', der steife 'Stengel', der feste 'Stamm', der steife 'Sterz' (lateinisch 'stīva'), der harte 'Stein', der 'stützende Stecken', 'Stab' oder 'Stock'. Die Stütze kann ein 'Stuhl'-Bein oder Tisch-Bein sein, (altslawisch 'stol' = 'Stuhl' wird später in allen slawischen Sprachen zu 'stol' = 'Tisch', eben weil der Sprachgeist das Gestell des ST erlebt; litauisch 'pastólas' ist das 'Gestell'), vielleicht sogar ein 'Storchen'-Bein oder sonst eine dünne 'Stange'. Fest auf der 'Stelle' steht der 'Posten', 'standhaft' und zum Sterben bereit. Unbeweglich steht der Fix-'Stern' am Himmel, denn 'stetig, beständig' sind die Gestirne. Glitzernd als lichte 'Kristalle' sind sie Niederschlag, Hüllen der Götter.

*"Sterne sind Götterleiber, deren Seelen unabhängig von diesen Leibern in einer anderen Art in der Welt weiterwirken... Der Grieche sagt sich: die geistigen Wesenheiten, die wir als Götter verehren, haben eine Entwicklung durchgemacht, und als sie an jenem Punkt ankamen, der für den Menschen während seines irdischen Daseins den physischen Tod bedeutet, verließ ihre physische Materie sie und wurde Stern." (47)*

Der 'Stern', alindisch 'star', lateinisch 'stella', griechisch 'astér', ist das, was er-'stirbt', was er-'starrt' ist.

Wo Bewegung übergeht in Ruhe und das rollende Rad des R zum Stillstand kommt im ST, entsteht die 'Past', auch 'Rest' und 'Rost'. Wer lange sitzt muß rusten, oder wie allerdings sehr trivial die Leute in Thüringen sagen: 'Rastenie, dann rost' denie, dann hast' denie Neurasthenie'. (Griechisch 'sthénos' = 'Stärke'; a-sthéneia = 'Schwäche'; neuron ist der 'Nerv'; Neurasthenie = 'Nervenschwäche' - im Griechischen selber 'neuron atónia', was den Mangel an Spannung, auch an 'Ton' bezeichnet.) Denselben Vorgang wie das deutsche 'rasten', zeigt lateinisch, italienisch und französisch 'arrestare, arrêter' = 'anhalten, arretieren'. Auch wo etwas ver-'krustet' haben wir den Übergang aus der Bewegung ins Starre oder bei 'Frost'. Finnisch 'risti' heißt das 'Kreuz', im slawischen 'krjst'. Das Sonnenrad, das Leben erstrahlt. Im Griechischen heißt das 'Kreuz' 'staurós'. Das Sterben, staurós, ist die stärkste Stauung des Werdens. Und wenn das slawische 'krjst' auch aus althochdeutsch 'Crist' oder 'Krist' kommt, so ist doch bezeichnend, daß dieser Name im Erlebnis des ST zum Begriff des Kreuzes wird. (Im deutschen 'Kreuz' sehen wir wieder die Umkehrung des ST in das TS, abgesehen jetzt davon, daß es bedingt ist durch lateinisch 'crux' = 'Kreuz'.) Was den Namen Christus selber betrifft, so steht durch die Lautgebung unbedingt fest, daß er den Weg darstellt vom Bewegten zum Statisch-Stationären. Das ST ist 'Strukturgerüst'. Es kann, wie das ihm verwandte SK, Skelett, Strukturgerüst der Knochen und des Todes sein; es kann ganz ebenso der Leib der Auferstehung als das Strukturgerüst, das Osterfest der Auferstehungs-Erde sein. Die Philosophie, sagt Rudolf Steiner, beginnt mit dem A, mit dem Staunen. Das ist das A des Überraschens. Das ganze Weltenwerden beginnt mit dem A. Setzen wir ST = TS (Z), so können wir wiederum sagen: die neue Schöpfung beginnt mit dem Z; sie beginnt mit 'staurós', mit dem Kreuze,

'sweigan'; hebräisch 'Ruhen, aufhören, feiern' = 'šābat'; daher 'šabbāt' als 'Arbeitsruhe, Feiertag'. Der S- bzw. š-Laut für den Begriff des Schlafes in fast allen Sprachen kann unter diesem Gesichtspunkt mitangeführt werden, wie vor allem auch der der 'Sicherheit'. Das Hebräische zeigt den S-Aspekt der Ruhe in vielen Abwandlungen. Es liegt im Wesen des S, daß es eine Bewegung zur Ruhe bringt, gerade umgekehrt wie sein Gegenlaut R, der Ruhiges in Bewegung bringt. Gegenlaute können mitunter füreinander eintreten, so daß z. B. der Begriff der Ruhe ausgedrückt wird durch den Bewegungslaut R ('Ruhe'), die Bewegung durch den Ruhelaut S ('Sturm'), wie der Begriff der Höhe durch den Grundeslaut G (Sanskrit 'gagana' = 'Himmel', slawisch 'górnyj' = 'hoch'), die Gründe durch den Höhenlaut H ('Höhle, Hölle, Hades').

Den klassischen Ausdruck der Ruhe und der Festigung in einen Zustand haben wir in der Verbindung des S mit dem T. Im S wird etwas niedergezwungen, zur Ruhe gebracht, im T erfolgt der Einschlag, der den Prozeß vollendet. 'Sst!' sagen wir (nicht nur im Deutschen!) wenn wir Stille haben wollen, damit etwas vernehmbar wird. Das S ist der Riß, die Kluft, die 'Dis'-Harmonie, 'Dis'-Position, die sich auf tut, das T ist der Einschlag, der sie erfüllt. Beide Laute sind eine prozessuale Einheit, deren Umkehrung sehr nahe liegt, wie der Wechsel von Z und von ST bei den alten Kelten erweist. Bei ihnen heißt der ST-Laut 'Straif', das ist der Schleh-Dorn, im weiteren Sinne der 'Dorn' überhaupt. Alles, was 'feststeht', 'ist' ST. 'Istina' heißt bei den Slawen die 'Wahrheit'. Im ST steht sie fest. So wird sie leicht zum 'Dorn im Auge', der uns 'sticht'. Den Dorn als Stachel meint das irische 'Straif'. Er ist die 'Distel', die 'sticht'. Lateinisch 'stingere', griechisch 'stizein', slawisch 'strěkati' heißt 'stechen' und von 'ostr' = 'scharf' und 'spitz' kommt 'ostrié, ostróg, ostrogá' und viele andere Komposita, die bald 'Dorn', bald 'Sporen', bald 'Harpune', 'Pallisade' usf., d. h. alles Spitze, Scharfe, Stechende bezeichnen. Rudolf Steiner kennzeichnet den Sin-Laut im hebräischen Worte 'berē'šith' (br'šjt) und sagt von ihm, daß er hervorrief eine "stachelige Kraft, die aus dem Innern sich emporarbeitet...". (28) Eine Kraft ist in dem Sin, "die sozusagen aus dem Übersinnlich-Verborgenen in das Offenbare sich herausstachelt, wenn ich das Wort gebrauchen darf". Verbindet sich mit dem S das T, dann kommt ein Widerstrebendes, Eigensinniges, Stierhaft-Willenshaftes heraus. Der sture Widerstand, die Resistenz des Eigenwillens ist ST.

*"Was in Konsonanten ausgedrückt wird, das entsteht ursprünglich dadurch, daß man als Mensch mit sich selbst die Erfahrung macht, die ähnlich dem ist, was äußerlich geschieht. Populär ausgedrückt, könnte ich sagen: Wenn man einen Pfahl eingräbt, so kann man das Eingraben dieses Pfahles dadurch empfinden, daß man einen Fuß aufstemmt. Das ist das Wahrnehmen eines eigenen Willensaktes, und diesen Willensakt fühlen wir heute nicht mehr in dem Sprachlaut ST." (11) (über das Wort 'Fuß' vgl. Art. 'Pi').*

Die ST-Verbindung 'Straif' ist der 'stereotype' Ausdruck des 'Stillstandes', der 'Stagnation' und 'Stauung' in einen 'festen Zustand'. Im ST geht es hinein in das 'Starre'. Das slawische Wort für 'alt' ist 'star'; im Deutschen wird es zum 'Sterben'. Mit lateinisch 'stare' = 'stehen, feststehen' sind die fast zahllosen Zusammensetzungen gegeben, die alles das 'Statisch-Stabile', 'Sterile-Stationäre', den festgefügteten 'Staat', die kräftige 'Gestalt', die 'starke Statur', die 'steinerne Statue' bezeichnen. 'Stumm' und ver-'stockt', 'stur',

das ist das 'Slaunen' im ST, das slawische 'struch', lateinisch 'stupor', con-sternatio', das 'Schreck-Erstarren im Sterben'.

Hermann Beckh handelt ausführlich über das ST: 'Sehr bedeutungsvoll ist die Lautverbindung ST, wenn zu T, dem Herabkommen des Göttlichen in die physisch-mineralische Form, noch hinzutritt das S der Erdenstofflichkeit - schon im Worte 'Stoff, Stofflichkeit' begegnen wir ja dieser Zusammenstellung, vgl. auch sanskrit 'asthi', griechisch 'ostūn', der 'Knochen' - und sie drückt... dasjenige aus, was sich irgendwie auf diese geformte Erdenstofflichkeit des Physisch-Mineralischen bezieht. Die Wurzel 'styā' des Sanskrit (mit 'steif, Stoff, starr' usw. verwandt) heißt 'hart werden, fest werden, erstarren', 'sthūra' = 'hart, fest' (vgl. althochdeutsch 'sturi' = 'stark'), mit 'sthūra' verwandt das spätere 'stūla' = 'grob, fest, physisch', daher 'sthūla-śarīra' der 'feste, physische Körper'. Dazu weiter das griechische 'stereós' = 'starr, fest, hart', dann vor allem 'staurós', der 'Pfeil', das 'Kreuz', alt-isländisch 'staur-r', althochdeutsch 'staura' gotisch 'stuirjan' = 'feststellen', sanskrit 'sthira' = 'fest', 'sthāvara' = 'feststehend' (besonders vom Mineralischen). Avesta 'stachia, stawra' = 'stark, fest', alles dieses schon hinweisend auf die Wurzel 'sthā', Avesta 'stā' = 'stehen', die wir ähnlich im Lateinischen 'stare', im Griechischen 'istemi' und all den verwandten Sprachen finden. ST bedeutet hier das geradlinig Aufgerichtete... In einem gewissen Sinne können wir sagen: T und besonders ST ist dasjenige, was in der geradlinigen Achsenlagerung des Kristallsystems zum Ausdruck kommt, was zu dem auf dem Kreuze beruhenden Koordinationsystem der Kristallwelt eine Beziehung hat... Im Worte 'Kristall' selbst verbindet sich das schöpferisch-kraftstrahlende KR durch den Lichtvokal I mit jenem mineralischen ST, wozu im ausklingenden I ein sanft Ausstrahlendes, sich Entfaltendes, Emanierendes hinzutritt. Wir können, wenn wir im Lichte der genetischen Etymologie das Wort 'Kristall' gedankenkräftig auf uns wirken lassen, ganze Welten von Licht und göttlichen Schöpferkräften dabei empfinden (während uns die pragmatische Etymologie auf das griechische 'krýos' = 'Frost, Eiseskälte, Schauder' hinweist). Das Wort 'Stein' (gotisch 'stains') selbst wird uns damit unendlich bedeutungsvoll und ausdrucksvoll, ebenso das mit 'Strahl' verwandte Wort 'Stern', gotisch 'stafno', Avesta 'ster, star' (also wie im Englischen), das uns ebenso, wie das daran anklingende 'Stein' in seinem Auslaut von einer Beziehung des Irdisch-Mineralischen zum Himmlischen, zur geistigen Welt zu reden scheint. Im Avesta heißt bezeichnenderweise 'asman' sowohl 'Stein' als 'Himmel', und wir werden an das tiefe Wort des Novalis erinnern: 'Ob jemand die Steine und Gestirne schon verstand, weiß ich nicht, aber gewiß muß dieser ein erhabenes Wesen gewesen sein.' (Lehrlinge zu Sais) Im Lichte der genetischen Etymologie lesen wir jetzt auch ein Wort wie 'Geist': das Göttliche (G) herabkommend in die sichtbare irdische Form (ST), das sich eine Form erschaffende Göttliche, das in die Form hineindrängende Schöpferische.' (Beckh) (Über das Wort 'Geist' vgl. weiter Art. 'Gyfu' und 'Stigma'.)

Der 'Dorn' bzw. 'Schlehdorn' ist das ST bei den Kelten, 'Stigma', der 'Stich' bei den Griechen. Bemerkenswerterweise ist das S-ähnliche Zeichen für den einheitlichen Laut ST, das im späteren Alphabet verloren ging, zugleich das Zeichen für die Zahl sechs. (Vgl. den Lautnamen 'XI') Das Vermögen des Steins setzt ja den Stachel voraus. 'Stigma' kommt von 'stizein' = 'stechen, tätowieren'. Gerade dieses letztere, aus dem Tahitischen (Australinsulaner) kommende Wort zeigt schon das T. Aus tahitisch 'tatau' = 'Zeichen' (das eingestochen wird), entsteht französisch 'tatouer', englisch 'tattoo', deutsch 'tätowieren'. Das ST führt hinüber zum T.

Der Begriff des Festen drückt sich ganz allgemein im ST aus. Es kann die 'strenge Strafe', das 'Stramme, Straffe, Strikte' sein, das was 'stracks' geschehen soll. Insofern ist das Feste auch 'stark', im Griechischen 'sthenarós' = 'mächtig, stark'. Das R, griechisch 'rhóme' ist die 'Kraft'; das ST ist die Stärke. Wo beide sich verbinden zu STR-, entsteht 'strénos' als 'Übermut', was 'strotzt' vor Kraft, vor Kräfte-Strömen und vor Kräfte-Strahlen'. Slawisch 'strěla' ist der Kraft-Pfeil, der 'Lichtstrom' und der 'Blitzstrahl'. Das 'Versteckte' steckt in 'stegazein' als Kraft des Widerstandes, des Aushaltens, Erduldens. 'Steréoma' ist die 'Stärke, Festigkeit', das 'Firmament', das feststeht. 'Feststellen, stützen, stürken' = 'sterizein'. Im ST von 'Stadt' wird die Befestigung spürbar. Ausdauer und Härte symbolisieren sich im 'Stahl'.

Eigensinnigen Widerstand der 'Störrigkeit' und des sich 'Sträubens, Streikens' zeigt das ST vom lateinischen 'stérax' als das Pferd, das 'stutzt' und auf-'steigt', das sich 'aufbäumt'. Das 'Stockende, Störende' ist das 'Stottern, Stacksen, Stammel'n' in der Sprache; das 'Stolpern, Stürzen, Straucheln' beim Gehen; überall, wo sich einer gegen etwas 'stellt' und 'stemmt', wie der Säugling, wenn er 'strampelt', wo er wider-'borstig' ist, wo 'Obstruktion' und 'Resistenz' getrieben wird. Und nicht umsonst wird Widerstand ge-'leistet', zum Widerstand ge-'rüstet'. Das zeigt uns das Versteckte, Verstockte, Stimulierende des ST. Oft wird es zum 'Düstern, Finstern' des Sterbens, Erstarrens.

Das G wie das ST ist Ausdruck der Formung. Der 'Geist' ist 'Geste', reinste 'Gestalt'. Das Griechische 'pneuma' (hebräisch 'puach' (pvch) griechisch 'pnein', alt- und mittelhochdeutsch 'phnehen, fnehan' = 'wehen, hauchen') ist mehr Luft und Formen-Hülle, wo der Geist von außen wirkt. (Das hebräische 'ruach', das slawische 'duch', das gotische 'ahma' sind noch ganz in der Höhe im Luftelement.) Lateinisch 'spiritus' weist schon ins Wesenhafte. Das deutsche 'Geist', englisch 'Ghost' (Holy Ghost), angelsächsisch 'gast' ist nicht mehr äußere Wollen-Form, sondern stabiles Innen-'Gerüst'. (Über das Wort 'Geist' siehe das unter 'Gyfu' und 'Straif' Gesagte.) Im ST geht es in das Sterben des 'Verstandes'. Dann gabelt sich die Entwicklung. Wo das Tote zum Prinzip wird, wenn das Leben sich verselbstet, entsteht der Geist der Abstraktion. Wo er aufsteht, wird er Welten-Geste, kosmisches Leben, Geist-Gestalt. In der Abstraktion wirkt die Obstruktion der Satansmacht der Finsternis - im Geiste die 'anástasis', die Auferstehungskraft des Christus.

Das 'Stehen, Stillstehen, Aufstehen', der 'Standort, Standpunkt, Stand, Bestand' heißt im Griechischen 'stásis' oder 'stasiasmós'. Ein Wagen oder Zug wird ge-'stellt' oder ge-'stoppt'. Der 'Ständer' = 'stamís'; 'stathmós' ist der

'Standort, Stall', auch 'Pfeiler'. 'Stélein' = 'aufstellen, rüsten'. 'Stereós, styphlós' = 'hart, fest, steif'. 'Stéle, stýlos' = 'Pfeiler, Stütze, Säule'. Die aufrechte 'Brust' sind 'stérnon' und 'stéthos', äußerlich als Brust-'Kasten', wie innerlich als Seelen-'Stärke'. Ein Wort wie 'pístis' ist hier beizuziehen. (Vgl. Artikel 'Pi' und 'Psi') 'Was Luther... immer mit 'glauben' übersetzt, das griechische 'pístefin', ist im Grunde ein unübersetzbares Wort. Es bezeichnet in seinem johanneischen Sinn niemals ein nur verstandesmäßiges Annehmen eines Unbewiesenen, sondern eine viel tiefere Herzenskraft und Herzenssicherheit. Schon die Laute des griechischen 'pístefin' und 'pístis', 'Glaube' weisen hin auf das deutsche 'fest'. Das Bild der 'festen Burg', oder das andere, von Rudolf Steiner einmal bei einmenschheitsbedeutenden Anlaß hingestellte des 'Grundsteins im Herzen' steigt vor uns auf." (Beckh) Das P als Lippenlaut hat besonders mit dem Fühlen zu tun, das ST ist die Statik. 'Pístis' wäre so zu empfinden als das, was befestigt ist und verankert im Herzen.

'Feststellen, stützen' ist griechisch 'stérizein', 'sterigmós die 'Festigkeit, Stütze', 'stóá die 'Säulenhalle'. Der 'Buchstabe' heißt 'stoicheíon' als Grundelement, Strukturgerüst des Wortes. Wie der 'Standort' einen fixierten Maß-'Stab' darstellt, so das griechische 'státhme' = 'Richtschnur'. Das statische Element am Blatt ist 'steilefe', der 'Stiel'; 'stélechos' ist der Baum-'Stumpf', lateinisch 'stípes' der 'Pfahl' oder 'Stamm'. 'Stabilus' = 'feststehend, dauernd', 'stabulum' = 'Standort, Stall', 'stágnum' = 'stehendes Wasser' von 'stagnáre' = 'festmachen, sichern'. 'Feststehend, auf der Stelle, so gleich' bedeutet 'statim', 'stativus' = 'feststehend, fest', wie 'status, statua, statio' zu 'stare' = 'stehen' gehörend. 'Stupor' ist die 'Starrheit', 'stupidas, stultitia' die 'Dummheit'. 'Stróere' = 'aufbauen, errichten', 'structúra' ist der 'Bau' und 'structor' der 'Maurer'.

Den 'Straßen'-Bau zeigt 'stráta' im Gegensatz zu 'via' oder (altitalienisch) 'rua'. 'Via' ist der 'Weg', das weilig Bewegte; italienisch 'va via!' heißt 'gehe weiter, geh weg!' Lateinisch 'ruare' = 'stürzen, stürmen, rasen, rennen'. Man sieht den Straßenaufbau des R. (Etymologisch wird italienisch 'rua', französisch 'rue' abgeleitet von lateinisch 'ruga', das ist die 'Runzel', das 'Cässchen'.) Der St-Laut von 'stráta' ist die Straßen-Konstruktion, in der die Römer ja so große Meister waren. 'Strata-Straße' ist die gepflasterte, die befestigte Straße, die statisch Gebaute.

Noch viele ST-Aspekte wären anzuführen, wie die des sich Befestigens als ein Zusammendrängen (im Deutschen 'stopfen', lateinisch 'stipére', griechisch 'stýphein'), des sich Befestigens im 'Streben' und 'Studieren' bis hin zur 'Meisterschaft'. Das ST ist die Höch'ste, stärkste 'Steigerung' der Wirksamkeit, wie das S überhaupt das Essentielle etwa im italienischen brav-'issimo', fort-'issimo' als letzte Steigerung darstellt. (Über den I-Vokal als Ausdruck der Steigerung vgl. Art. 'Jogha'.) Im Ganzen wird das ST als das Steife, Starre, Scharfe, Stechende erlebt, wo man ihm den Namen 'Dorn' oder 'Stich' gibt. Das Stachlige des ST kommt schön heraus im griechischen 'stáchys', die 'Ähre'; 'stimulus' ist das lateinische 'Stachel', 'stipula' der 'Halm', die scharfen 'Stoppeln'; lateinisch 'stilus' der gespitzte 'Griffel' (woher unser 'Dolch' als 'Stilet'). Das ST ist der scharfe 'Stift'. Eine 'Spitze, Borste', die sticht oder brennt, ist französisch 'stimule'. Englisch 'stiff' = 'steif' und 'starr'; 'sting' heißt 'Stachel' und 'stechen', das letztere auch 'stick', was mit im deutschen

'sticken' steckt, das selber ja ein Stechen ist. Englisch 'stitch' ist der 'Stich', lateinisch 'stinguere' = 'stechen'. Das ST heißt nicht umsonst 'Sígma', der 'Stich'.

## 69. ŠIN

Der eigentliche scharfe S-Laut führt im Hebräischen den Namen 'Sin' = 'Zahn'. Unter dem Namen 'Seló' haben wir schon darüber gehandelt. Die Aussprache des Sigma-Samech war dem Sin gegenüber, wie man vermutet, eine ursprünglich weichere, wurde später aber nicht mehr unterschieden. Dagegen kam eine neue Unterscheidung innerhalb des Sin-Lautes selbst herauf: diejenige zwischen S und SCH. Der Buchstabe blieb zwar derselbe, wie z. B. auch das irische Alphabet nicht zwischen S und SCH unterscheidet. Lediglich, daß man später unterscheidende Punkte über den Sin-Buchstaben setzte, sodaß er bald als 'Šin' und bald als 'Schin' bezeichnet wird. Bei den Griechen wird das 'Sin' zu 'Šin', und es ist noch nicht erwiesen, ob es dort nicht auch den Lautwert SCH hatte, den das Griechische selbst nicht kennt. Die Griechen schreiben 'Chsén' für 'Schin' oder 'Rhéchs' für 'Resch', wo sie genauer transskribieren. Das ist also CH-S für unser deutsches S-CH. (Darüber, daß man im Deutschen nicht 'Esceba' sagen sollte, sondern 'Esch', vgl. die 'Vorbemerkungen'.)

Die Slawen übernehmen den Buchstaben Sin zur Wiedergabe für ihren SCH-Laut. Sie führen außerdem noch das verwandte Zivěte, meist umschrieben durch SH, das ein stimmhaftes SCH ausdrückt wie das J im Französischen 'jour'. Aus diesen wenigen Andeutungen mag man schon ersehen, daß der SCH-Konsonant vom S-Laut nicht zu trennen ist. Dennoch wollen wir auf den spezifischen S-Aspekt des 'reisenden Zahnes' hier nicht mehr weiter eingehen. Nur zum Namen 'Sin' sei noch einiges hinzugefügt.

Der Abschnitt- und Abschluß-Charakter des S stellt sich nirgends so deutlich dar wie in den Zähnen. Sie sind die stärkste Stagnation im ganzen Organismus. Sie bedeuten den tiefsten Einschnitt und sind als 'Schneide-Zähne' selbst wieder Instrument des Schneidens. Darum das S im 'Essen' und 'Fressen', im 'Reissen' und 'Beissen'. Das S ist auch physiologisch der typische Zahnlaut. Es ist die 'Lippen- und Gaumensegelstellung wie bei D; die Zunge liegt mit den Rändern den ganzen Gaumen entlang auf und bildet so eine schmale, rillenförmige Enge. Die Zungenspitze schwebt unter der D-Stellung hinter den Oberzähnen und oft auch tiefer. Wird T (D) mit der Zungenspitze hinter den Unterzähnen gebildet, dann auch S. Dann macht das Zungenblatt die Enge gegen die Oberzähne und Zahn-Scheiden. Der Luftstrom geht dünn durch die Enge, zischend oder pfeifend'. Daraus ergibt sich die physiologische Deutung des S-Lautes: 'Das Wesentliche dieser Gebärde ist: die wie beim D nach vorne gewandte Zunge bildet eine feine Ritze, durch welche der Luftstrom 'dünn, zischend oder pfeifend' durchdringt, gewissermaßen die Zunge einschneidend, entweicht. Diese Gebärde als 'fein und scharf eindringen' zu deutsch, ist wohl so naheliegend, daß ich es nicht näher begründen muß. (Fenz) Das S-Thema des Durchdringens haben wir bereits ausführlich kennen gelernt. Das S ist immer ein 'Einschnitt', hebräisch = 'séret' (šrt); lateinisch 'serratus' = 'gesägt' von 'serra' = 'Säge'.



Nun bedeutet lateinisch 'sinus' den Meeres-Einschnitt, den 'Meerbusen', die 'Schlucht', aber auch das verborgene 'Innerste', das 'Herz'. 'Sine' ist der trennende Einschnitt: 'sonder, ohne', was auch 'sin' in der Bedeutung 'sonst' ausdrückt. Griechisch 'sfnos' ist die 'Verletzung', der 'Schaden'. Wie aber kommt das deutsche 'Sinn' zustande? Durch nichts anderes als durch das S des versehrenden Einschnittes. Denn so, wie die äußeren Sinne entstanden, indem die Strahlen der Sonne "als Stachel wirkten" und "die Sinnesorgane durchstachen" (46), (wie wir bei der Betrachtung des Namens Semljá schon erkannten), so wird jeder Sinn als ein 'Sinus', ein Sinnes-Golf von außen nach innen gebildet. (Siehe ausführlicher über die Bildung des Auges als Sinnesorgan unter Art. 'Vau'.) Jetzt wird uns begreiflich, warum das S (namentlich im Hebräischen) immer wieder der Laut des Sinnes ist.

Und so, wie wir den Zusammenhang fanden zwischen dem Laute D im lateinischen 'dēns' = 'Zahn' und 'denken', so wird er uns wieder klar zwischen dem S im hebräischen 'šin' (šn) = 'Zahn' und dem S im deutschen 'sinnen'. Das S ist das 'tiefe Sinnen'

... Ich sehe, wie er sitzt und sinnt  
Und kenne seine Seele ...

(Aus C. F. Meyer 'Jl Pensieroso')

Das S-Thema des äußeren oder inneren Durchdringens, der Eindringlichkeit, das R. Steiner dem hebräischen Sin zuspricht, finden wir bei ihm auch abgewandelt mit der Nuance der Vertraulichkeit. Das S wie das SCH kann bezaubern. Wir denken an das französische 'charme'. Etwas 'Zauberhaftes' wurde im S gesehen. Das S ist der Laut der sich ein- 'schmeichelnden Schlange'.

"Wenn Sie lernen wollen, zu jemandem vertraulich zu sprechen, so lernen Sie es beim SCH:

*Schwinge schwere Schwalbe  
Schnell im Schwunge schmerzlos.*" (5)

Das Verwandte, ineinanderübergehende von S und SCH wird hierbei ersichtlich. Wie sich aus dem hebräischen scharfen S herausentwickelt hat das SCH, so aus dem althochdeutschen scharfen S, besonders SK (= SC), das neuhochdeutsche SCH. Wie wir schon beim G-Laut etwa in der Endung '-ig' die Festigung in einen Zustand ausgedrückt sahen, so ist dieser Prozeß noch intensiviert bei der Endung '-isk' d.h. '-isc', die sich im Mittel- und Neuhochdeutschen dann abschleift zu '-isch'. So rücken wir mit der Verbindung SK nahe heran an das ST. Daher wird es begreiflich, wenn Rudolf Steiner den hebräischen Sin-Laut gelegentlich als denjenigen beschreibt, der hervorrief "die stachelichte Kraft, die aus dem Innern sich emporarbeitet, um sich zu offenbaren". (28) Auf den SK-Aspekt des SCH wird damit auch abgehoben. In dieser Richtung erklärt er auch das deutsche Wort 'schön', das lautlich ja mit 'ScheIn' so nahe zusammenliegt.

"Das Wort 'schön' umfaßt alle Worte, die in allen Sprachen bedeuten, daß ein Inneres, Geistiges in einem äußeren Bilde erscheint. 'Schön' sein heißt: ein Innerliches erscheint äußerlich." Man hat das Schöne, wo "ein inneres ge-

stiges Wesen wie auf der Oberfläche sich im physischen Bilde darstellt. Wir nennen etwas 'schön', wenn wir sozusagen in dem äußeren Sinnlichen durch-scheinen sehen das Geistige". (28)

Im Ganzen gesehen wird da das SCH mehr aufgefaßt nach dem S hin, dem SK bzw. ST. Deshalb das Bild der 'stachelichten' Kraft, die sich da herausarbeiten für das SCH. Wie das ST in seiner Umkehrung das Z als einen einheitlichen Buchstaben des lateinischen Alphabets bildet, so das SK das X. Das scharf Konfigurierte drückt die Verbindung SK aus. Griechisch 'skólops, skólos' ist der 'Dorn', der 'Spitzpfahl'; 'Skopós' ist der 'Späher' von 'skopein' = 'spähen'; daher die 'Skepsis'. Da haben wir sehr die Schärfe darin, wie in 'skórondon' = 'Knoblauch', 'skorpizein' = 'zerstreuen', 'skýllein' = 'zerfleischen', 'skedamýnei' = 'zerstreuen'. Die Schärfe des Umrisses steckt im SK von 'skia' = 'Schatten, Schattentreiß, Umriß' oder 'skótos', gotisch 'skadus' = 'Schatten'. Der beißende 'Spott' und 'Witz' = 'skómma' von 'skópteln' = 'spotten'. Der scharfe Extrakt, das, was scharf herauskristallisiert und konfiguriert ist, was konsolidiert ist bis zur Verhärtung, haben wir in 'skélein' = 'ausdörren', was unser 'Skelett' und 'Sklerose' ergibt. Dieselbe Bedeutung hat 'xeraínein', wo wir wieder die Umkehrung von SK zu KS sehen, 'sképtron' von 'sképtein' = 'stützen' ist der 'Stab', der 'Stock', das 'Szepter'. Auch im Deutschen ist das S, namentlich in Verbindung mit K das 'Skepter'-führende, Souverän-Beherrschende, Königlich-Entscheidende, vor allem auch Kraftvoll-Scheidende, welch letzteren Aspekt gerade das griechische Xi sehr verkörpert. Beim Übergang vom Alt- bzw. Mittelhochdeutschen oder auch Niederdeutschen ins Neuhochdeutsche wird das S - K freilich zu SCH verschliffen. 'Scarp' zu 'scharf', 'sceidan' zu 'scheiden', 'scean' = 'zerschneiden' zu 'Schere', lateinisch 'scindere' = 'spalten' wird zu 'scit' = 'Scheit', das wie 'Scheide' = 'sceida' und 'Scheitel' = 'sceitila' zu 'scheiden' gehört. Die 'Schar' als Pflugschar, althochdeutsch 'scaro' von 'scean' = 'zerschneiden' durchfurcht den Boden wie das SK von 'scif' = 'Schiff' die Wogen. Die 'Scharfe' = 'scart' ist, was zerschnitten ist. 'Zerschneiden' heißt auch althochdeutsch 'scarbon'; es wird daraus 'scirbi' = 'Scherbe' usf. Das neuhochdeutsche SCH führt immer zurück auf ein älteres S, wie ersichtlich ist aus 'schneiden-sndan', 'schlagen-slahan', 'schließen-sleizen', 'schlitzen-slitzen', 'schließen-sliozen' usf.

Nachdem wir auf das Verwandte von S- und SCH-Laut zur Genüge hingewiesen haben, wäre das Unterscheidende und Spezifische des SCH-Lautes als solchem zu schildern. Was spricht sich aus in diesem Übergang vom S zum SCH hin? Der slawische Name 'Živěte', phonetisch meist wiedergegeben durch das SH, kann uns der Wegweiser sein. Živěte heißt 'lebet' von 'Živěti' = 'leben'. (Etymologisch dazu: sanskrit 'jivāh', lateinisch 'ulūos, vīvus', altirisch - irisch 'bíu' = 'lebendig', griechisch 'bíos' = 'Leben'.) Beim Namen 'Eta' sahen wir schon, wie der Geisthauch des Lebens in Verknüpfung gedacht wurde mit dem H-Laut. Dieser ist auch beim SH bzw. SCH vorhanden. Da ist er aber gebunden an das S des toten Stoffes. Das Leben wird zum vergänglichlichen Leben. Und das ist im Grunde das Erlebnis auch des eigentlichen SCH-Lautes: die Vergänglichkeit des Lebens.

Rudolf Steiner demonstriert das Erlebnis des SH bzw. SCH am deutschen Worte 'Mensch', hebräisch 'enoš' (ʾncš). Dieses letztere Wort hat die Grundbedeutung 'krank'; 'anaš' (ʾnš) = 'krank machen', 'anuš' = 'unheilbar' usf.

Alle Krankheit ist eine Schwächung, etwas, was uns die Vergänglichkeit des Lebens vor Augen führt. Das SCH, namentlich in der Verbindung mit dem N, wie wir noch sehen werden, bringt diese Stimmung zum Ausdruck:

*"Nehmen wir nämlich im Deutschen dieses Wort 'Mensch'; jetzt stellen wir es eurythmisch dar und verkürzen ein bißchen das SCH, sodaß es als Kurzes auftritt: Mensch. Nun, da haben wir deutlich das Wegblasende am Ende. Wie kann einen denn diese Darstellung des Menschen eigentlich berühren? Sie berührt einen so, daß das Vorüberziehende, Vorübergehende des Menschenlebens drinnen liegt: der Mensch, ein vergängliches Wesen."* (2)

Äthiopisch 'šabe' heißt der 'Mensch', (wovon hebräisch 'šēbā' (šbʾ) kommt als Name von Land und Volk der Königin von 'Saba', des 'glücklichen Arabien' mit seinem Reichthum an Weihrauch, Spezereien, Gold und Edelsteinen), was eben den Akzent legt auf die Vergänglichkeit des irdischen Menschenwesens. Die Blaslaute überhaupt, aber besonders das SCH ist Abbild des Lebendigen in seiner 'Schwäche' und seinem 'Schwanken'. 'Mächtig' ist ein Starkes, ein Vermögen. 'Sch-mächtig' ist das Gegenteil. "Der moderne Mensch empfindet (in 'mächtig') schon nicht mehr den Zusammenhang mit 'Macht' und 'machen'." (4) Soll die Macht verringert, abgestumpft werden, dann wird ein SCH davorgesetzt: "Sie wollen 'mächtig' abstumpfen, Sie sagen SCH. Nun haben Sie 'schmächtig'. Sie sehen, man braucht neben dem Sinnverständnis sehr viel Lautverständnis." (4) Genau so könnten wir das Wort 'wach' nehmen. Setzt man ein SCH davor, dann wird das Wachsein gedämpft und verringert, flüchtig gemacht. Es entsteht 'schwach'. Die Lebenskraft geht weg. Als 'verdunfte so schnell wie möglich!' charakterisiert Rudolf Steiner einmal das SCH von 'marsch!'

Wenn man Blaslaute übt, schafft man in ihnen etwas "selbständig Lebendiges", man stellt etwas vor sich hin. "Was leben will im Weiterleben." Wir haben allerdings im Deutschen - im Gegensatz etwa zu den slawischen Sprachen - nicht so viele Blaslaute, weil hier "das Lebendige vom Menschen nicht so hingestellt wird wie das Feste". (4) Die slawischen Sprachen drücken weniger das Geformt-Gestaltete aus, daher mehr Blaslaute. Das liegt auch physiologisch in einem Laut wie dem SCH begründet: "Das Wesentliche dieser Gebärde ist offenbar das Mißverhältnis, der Mangel an Harmonie zwischen dem einander nicht entsprechenden, zur Artikulation genäherten Zungen- und Gaumenteil. Ähnlich scheint mir das Auf- und Zurückbiegen der Zunge oder das Vorstrecken oder das Runden der Lippen, hier das Formlose, Unausgeglichene der Gebärde noch zu unterstreichen. Der Sinn des SCH ist also, ohne Maß, ohne Halt, ohne Form, ohne Gestalt zu sein, ein Nichtgestaltsein, das ich kurz als 'Ungestalt' deute. (Fenz) Ein Verwehendes wird geschildert, sogar ein Ver-wesendes, etwas, was in seiner Gestalt sich nicht mehr behaupten kann. Im Hinblick auf das deutsche Adjektiv 'schief', das von Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang angeführt wird, sagt er, daß Blaslaute überall da besonders zu finden sind, "wo irgendwie drausfallen kann". (4) Das SCH in 'schief' ist dasjenige, was das Leben darstellt. Wir können aus solcher Beschreibung des SCH-Lautes eine Empfindung dafür bekommen, warum die Slawen das SH mit 'lebet' bezeichnen. Es ist dasjenige, was weggeht, was vorübergeht wie das Leben. Worte wie 'rascheln, huschen' (Siehe den Artikel 'Rzy') haben "das Wegblasende, das Verblasende, Verwehende des SCH." "Der hebräische Mensch des Altertums hat das Wehen Jahves

im Winde in dem SCH empfunden." (2) Wir denken an das deutsche Verb 'rauschen, verrauschen'. Das SCH ist der 'Rausch', der vorübergeht. Russisch 'šum' = 'Lärm, Geräusch', 'šópol' ist das 'Geflüster' und 'šuškátj' = 'flüstern'. 'šāšā' (šh) heißt hebräisch 'tosen, rauschen'; 'šāchar' (škr) = 'sich berauschen', 'šēhār' (škr) ist der 'Rauschtrank', 'šāon' (šʾvn) das 'Rauschen', die 'Vernichtung', der 'Untergang'. In immer neuen Modifikationen ist das SCH im Hebräischen der Laut der Zerstörung, Vernichtung und des Untergangs, wie wir diese Begriffe gerade im letzteren Beispiel in der typischen S-N-Verbindung vereinigt sehen, indem das trennende dissonierende Thema des S unmittelbar übergeht in das Vergänglichkeits-Motiv des SCH. 'Pfeifen, zischen' heißt 'šāraq' (šrq). Eine Schlangenart, die 'Hornschlange' ist 'šepihon' (špivn). Ganz wunderbar ist hier das Lautgemälde des Zischens und Pfeifens. 'Spiralförmig' dreht sich das SCH im Gegensatz zur Zickzacklinie, die eurythmisch den Z-Laut verkörpert. 'Man kann sich dabei Formen vorstellen, wie sie der zischende Dampf in der kälteren Luft bildet' (Dubach-Donath).

Das Vergänglichkeitswesen des SCH ist deutlich in Worten wie 'Asche, Mensch, Fleisch' usf. Ich bin Fleisch und muß daher auch einmal zu Asche werden' heißt es in einem alten Kirchenliede. Wo etwas in 'Schutt und Asche' sinkt, sehen wir das Leben vergehen. Slawisch 'živót', russisch 'žisnj', das 'Leben', sind allzu flüchtig, vergänglich. Der Begriff des Flüchtigen, Eilenden tendiert nach dem SCH hin im deutschen 'schnell, rasch, schleunigst' und 'ge-schwind'.

Der Begriff der Geschwindigkeit wird auch gern durch das T demonstriert. Das 'Schlagartige' zeigt das griechische 'tachýs' = 'schnell' (vgl. Art. 'Tyr'), japanisch 'tačimači', französisch, wenn auch zusammengesetzt, = 'tout à coup'. Der Begriff des Schlagens, sonst fast immer durch das T vertreten, tritt uns im deutschen 'Schlag' durch das schnelle SCH entgegen. Wo wir 'naschen' in aller Hast noch schnell etwas 'erhaschen, schnappen' oder 'erwischen' wollen - etwa den 'Fisch', der uns ent-'schlüpft' -, wo wir über-'rascht' sind, wenn etwas vorbei-'huscht' oder 'zischt', da spielt überall die Geschwindigkeit, Behendigkeit eine Rolle. Besonders die 'Schlange' kann uns da einen 'Schock', einen 'Schreck' versetzen. Das Flüchtig-Vergängliche empfinden wir am 'Schatten', das Heranwehende des Regens etwa bei einem 'Schauer', das leichte Oberflächliche beim 'Schaum', die Leichtsinnigkeit beim 'Scharlatan', das Leichte beim 'Scherz'. In der deutschen Lautwiedergabe SCH dürfte dieses Element der Leichtigkeit auch vertreten sein durch den Buchstaben C. In irgend einer Art schildert das SCH immer die Flüchtigkeit, Vergänglichkeit des Ge-'schehens', der 'Geschichte'. Wo einer ver-'schollen', am Er-'löschen' ist, wo etwas 'morsch' oder 'futsch' ist, da ist es mit dem Leben vorbei. Denn selbst das 'frische' Leben 'schmilzt' wie der 'Schnee' dahin. Es ist, wie der 'Name' hebräisch 'šēm' (šm), im Griechischen 'sēma', nur 'Schall' und Rauch, ein blosses 'Schemen'. Und allzu leicht 'scheitert' das Leben. Ist es doch kein 'Schlaraffenland', wo man im 'Schlendrian' dahin-'schlenkern' kann. Die Lässigkeit und 'Non-chalance' ist da nicht am Platze! So finden wir das SCH auch vor als Bild des 'Schlechten', Minderwertigen, des 'Schwindels' und des 'Schundes', des 'Laschen' und 'Schlaffen', des 'Kitschigen' und 'Glitschigen'.

Rudolf Steiner analysiert einmal ein diesbezügliches Wort.

*"In den meisten Wörtern", sagt er, "ist einestheils etwas, wobei man erröten kann, oder es ist etwas da, wobei man sich ängstigen muß. (D. h. also*

ein mehr luziferisches oder ahrimanisches Element.) So ist z. B. eine ganz bestimmte Stimmung da, wenn man 'weinen' spricht. (Über dasselbe Wort siehe weiter unter Artikel 'Wenne'.) Etwas von Betrübtheit, von Sich-Wehren, von innerlicher Abwehr ist ja immer im Traurigsein. Lassen Sie die zwei letzten Buchstaben weg vom 'weinen', dann bekommen Sie 'Wein'. So wird gebildet durch den inneren Sprachgeist. 'Wein' hat schon etwas, was leise anhängt an das Betrübtheit. Denken Sie an die sozialen Zusammenhänge und an die Stimmung am nächsten Tage. Und nun wollen Sie das ganze SCH haben. Dann bekommt man ein Wort, das man eigentlich gar nicht aussprechen darf. Da haben Sie das Empfinden, das bei dem Wort 'Schwein' ganz richtig anklingt. . . " (5) Unmittelbar wird hier das SCH zum Ausdruck des 'Schamlos-Schmutzigen', von 'Schimpf und Schande', des 'Schalen, Scheelen, Schädlich-Schlechten', des 'Schäbigen, Schnöden', der 'Schmach' und des 'Schlammes', der 'Schmiere' und des 'Schleimes', von 'Schuften' und 'Schurken', 'Schiebern' und 'Schlingeln'. Das SCH wird zum trüglichen 'Schein'. 'Ničevó' sagt der Russe, um die Bedeutungslosigkeit einer Sache darzutun. Und Rudolf Steiner führt zur Beschreibung des SCH als Ausdruck des Verächtlich-Bedeutungslosen wiederum das deutsche Wort 'Mensch' an.

"Nun gibt es aber ein Dialektwort 'Mensch', das bedeutet eine recht unbedeutende Dirne: das Mensch. Da haben Sie das Unbedeutende sehr stark drinnen liegen, und es gleitet dann gleich die tragische Empfindung, die man gegenüber 'der Mensch' hat, in die verächtliche Bedeutung ein wenig hinüber, wenn man 'das Mensch' sagt. . . " (2)

Der Franzose, der den SCH-Laut durch CH ausdrückt, hat das Vergängliche des 'Fleisches' sehr schön in seinem 'chair', genau so im Hebräischen 'šēpēr'. Sofern im SCH zur Erscheinung kommt, wie ein Lebendiges 'schwankt' und 'umfallen' kann, wie Rudolf Steiner am deutschen Worte 'schief' demonstriert, so wird das besonders deutlich am französischen 'chute' = 'fallen, Fall'. Vergänglich ist die Welt der gewordenen 'Dinge', im französischen 'choses'. Das Heitzende, Eilende der 'wilden Jagd', wo das Vorüberauschende des SCH richtig herauskommt, ist der Ausdruck 'chaude-chasse', eigentlich 'heiße Jagd'. 'Chasser' als 'Scheuchen' zeigt 'was weggeblasen wird'. Schön ist auch der 'Zauber', die ganze Welt von 'schönem Schein', das 'Schillern' und das 'Schimmern' des betörenden 'Charmes' (aus lateinisch 'cármēn' = 'Lied'). 'Charmer les serpents' heißt die 'Schlangen beschwören'. Wechselhaft und unbeständig ist das 'Glück' in 'chance'. Ein Urphänomen des SCH als Laut des Wankens und des Schwankens, das diesen Laut sogar doppelt enthält, ist französisch 'changer' = 'tauschen' oder 'wechseln'. Auch im deutschen 'tauschen, täuschen' steckt dieses Wechselvolle, das bis zum trügerischen Schein des 'Falschen', der 'Schemen' und 'Chimären' geht. Wir haben einige französische Beispiele gewählt, - das Italienische böte deren noch mehr. - Die 'Veränderung', der 'Wechsel' heißt im Englischen 'shift'. 'Veränderlich, gewandt' ist 'shifty'. 'Sham' = 'unecht, falsch', 'Shallow' = 'oberflächlich, dumm'. 'Shaky' = 'zitternd, wackelig, schwach'. 'Shiver' = 'Schauer, schauen'. 'Short' und 'shortness' = 'kurz' und 'Kürze, Mangel, Schwäche'. 'Show' = 'zeigen', unser deutsches 'schauen'. Wir sehen die Welt der Sinne und der Vergänglichkeit im SCH vorüberziehen. Russisch 'šalŭ ist die 'Hütte'; das 'Zelt', das aus Zweigen gemacht ist: das Flüchtling Provisorische des Lautes SCH; englisch 'shed' ist

ebenfalls = 'Hütte'; das SCH ist der provisorische 'Schuppen'. 'Šatki' = 'schwankend, wankelmütig', 'šátkostj' ist das Substantiv. 'Šutŭj' = 'scherzen', 'spas-sen'; 'Šut' ist der 'Hanswurst, Possenreißer'; 'šúšera' = 'Plunder, Gerümpel'. Das SCH ist 'Wischi-Waschi'. Alle diese Beispiele zeigen den verächtlichen 'schäbigen' SCH-Aspekt. Typisch ist, daß 'šig', die 'Feige' in der Wendung 'ni šigá' = 'rein gar nichts' heißt, eigentlich 'keine Feige'. Nicht nur, weil man die Feige für nichts wert erachtet, sondern weil der Sprachgeist die Nichtigkeit und Flüchtigkeit im N und SCH erlebt, kommt solch eine wunderbare Wendung zustande mit dieser Nonchalancedes 'ni šigá'. 'Ničevó, ni šigá', das ist die Verachtung gegenüber der Welt, der Buddhismus im russischen Menschen, das SCH in der 'Seele'; 'duša'. Urbildhaft sind das deutsche 'nieder', slawisch 'nis' und 'ništj' = 'arm' (vgl. Art. 'Našj'). Einer, der 'nisch' hat, wie der Berliner sagt, ist eben arm. Nimmt man das I noch mit hinzu, dann gibt es kein klassischeres Wort als das russische 'ništj', der 'Bettler'. Das Pizicato des I mit dem N und SCH: ist es nicht die Weltverachtung der Chinesen, 'Schinesen' oder 'Tschinesen', wie sie eigentlich heißen? Das 'Sin' erscheint als der vollkommene 'Schinesen'-Laut: im I und N, nämlich in deren Namen 'Tze' und 'Našj', ist sogar ebenfalls der SCH-Laut enthalten!